

Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Alte Universitätsstraße 19, D-55116 Mainz



DIREKTOR  
ABTEILUNG FÜR  
UNIVERSALGESCHICHTE  
PROF. DR. JOHANNES PAULMANN

Tel.: +49 (0)6131 39-39362  
Fax: +49 (0)6131 39-30154  
paulmann@ieg-mainz.de

17. März 2020

**Gutachten von Dr. Bernhard Gißibl und Prof. Dr. Johannes Paulmann**

**(Leibniz-Institut für Europäische Geschichte, Mainz)**

**im Auftrag des MARCHIVUM – Mannheims Archiv, Haus der Stadtgeschichte und  
Erinnerung**

**zu den Namensgebern der Gustav-Nachtigal-Straße, Leutweinstraße,  
Lüderitzstraße und des Sven-Hedin-Weg in Mannheim-Rheinau**

### **Zusammenfassung und Empfehlung**

Am 16. April 2019 haben wir durch MARCHIVUM – Mannheims Archiv, Haus der Stadtgeschichte und Erinnerung den Auftrag erhalten, die Namensgeber von vier Straßen im Mannheimer Stadtteil Rheinau – Theodor Leutwein, Adolf Lüderitz, Gustav Nachtigal und Sven Hedin – aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive auf ihre Erinnerungswürdigkeit hin zu überprüfen. Nach sorgfältiger Überprüfung dieser Biographien, unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Praxis in anderen deutschen Großstädten sowie vor dem Hintergrund der bereits 2011 erfolgten Umbenennung der Karl-Peters-Straße empfehlen wir der Stadt Mannheim die Umbenennung dieser vier Straßen.



**Theodor Leutwein** war zwischen 1893 und 1904 über ein Jahrzehnt lang an führender, beziehungsweise oberster Stelle für die kriegerische Aufrichtung und Durchsetzung des kolonialen Herrschaftsanspruchs in Deutsch-Südwestafrika verantwortlich. Seine Politik legte die Grundlagen für die rassistische Privilegiengesellschaft im Gefolge des genozidalen Kolonialkriegs. Als Gouverneur war er ein herausragender Repräsentant des kolonialen Unrechtssystems. Seine Person wurde im Zuge der nationalsozialistischen Vergegenwärtigung eines deutschen Expansionsanspruchs geehrt.

**Adolf Lüderitz** zählte bereits zu Zeiten des Kaiserreichs zu den gefeierten Symbolfiguren des deutschen Weltmachtanspruches. Sein fragwürdiger Landerwerb, dessen Übernahme als „Schutzgebiete“ durch das Deutsche Reich 1884 sowie sein früher Tod in Südwestafrika verbanden sich zu einem der wirkungsmächtigsten Gründungsmythen des imperialistischen deutschen Kolonialismus. Vor allem der NS-Kolonialrevisionismus verklärte seinen Tod zum heldenhaften Opfertod für die koloniale Weltgeltung des deutschen Vaterlandes. Seine betrügerische Vorgehensweise bei der Abtretung von Landrechten durch den Nama-Führer Joseph Fredericks ist als „Meilenschwindel“ in die Geschichte eingegangen und steht symptomatisch für die Legalitätsfiktionen, mit denen der koloniale Landraub auf eine vermeintlich legale Basis gestellt werden sollte.

**Gustav Nachtigal** war eine Schlüsselfigur der heroischen Kolonialpropaganda. Der sprichwörtliche europäische „Wettlauf um Afrika“ wurde von Nachtigal zunächst als Forschungsreisender und später beim Territorialerwerb als Reichskommissar ganz konkret praktiziert – unter Anwendung der Drohkulisse von Kanonenbooten, durch Geiselnahme und in Form hochgradig asymmetrischer Verträge. Seine Biographie bot daher hinreichend Anknüpfungspunkte für die propagandistische Glorifizierung als Gründer und Märtyrer des Deutschen Kolonialreichs durch den nationalsozialistischen Kolonialrevisionismus Mitte der 1930er Jahre.

**Sven Hedin** war ein international bekannter schwedischer Forschungsreisender, der sich politisch eindeutig für deutsche Expansionsinteressen und das nationalsozialistische Regime positionierte. Im Ersten Weltkrieg setzte Hedin sich propagandistisch für die deutsche Kriegsführung ein. Er interpretierte Niederlage und Revolution im Sinne der Dolchstoßlegende und bedauerte den Sieg der Demokratie. In der Zwischenkriegszeit unterstützte er geopolitische Ambitionen Deutschlands. Hedin vertrat ideologisch einen nordisch-germanischen Rassismus, pflegte antisemitische Einstellungen und unterstützte den Nationalsozialismus einschließlich des Kolonialrevisionismus in vielfacher Weise durch Publikationen und öffentliche Auftritte. Obgleich er seine Beziehungen zur NS-Elite nutzte, um einzelnen verfolgten Personen zu helfen, sich gleichzeitig aber in anderen Fällen nicht einsetzte, war er in keiner Weise ein Gegner des Regimes, sondern im Gegenteil über 1945 hinaus bis zu seinem Tod ein Verehrer Hitlers und des deutschen Anspruchs auf Weltgeltung.

Legt man als Kriterien für die Ehrung einer Person durch einen Straßennamen an, dass dieser Person Vorbildcharakter zuzusprechen ist, sie moralisch-ethische Orientierung zu liefern vermag oder aufgrund herausragender politischer, kultureller, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher oder sportlicher Leistungen gewürdigt wird, so erfüllt keine der genannten Personen diese Kriterien. Gustav Nachtigal, Theodor Leutwein und Adolf Lüderitz sind Exponenten eines auf Rassismus und der Annahme der Minderwertigkeit außereuropäischer Gesellschaften basierenden, kolonialen Herrschafts- und Ausbeutungssystems. Ihre 1935 erfolgte Ehrung als „Kolonialpioniere“ erfolgte eindeutig aus dem Horizont nationalsozialistischer Weltanschauung und als erinnerungspolitischer Auftrag der Vergegenwärtigung des imperialistischen deutschen Expansionsanspruchs. Auch im Falle Sven Hedins wurde ein offener Parteigänger und Unterstützer der nationalsozialistischen Rassen- und Herrschaftsideologie mit einem Straßennamen geehrt, und das 1985 zu einem Zeitpunkt, zu dem man über seine Verstrickungen in den Nationalsozialismus hätte wissen können.

Die Stadt Mannheim unterstützt seit 2009 die „Mannheimer Erklärung für ein Zusammenleben in Vielfalt“ und wirbt für diese Erklärung auf ihrer Homepage. Ein 2019 verabschiedetes „Leitbild 2030“ betont den Vorbildcharakter Mannheims für das Miteinander in Metropolen. Die Rede ist von einer spezifisch „Mannheimer Kultur der Vielfalt“ als Motor gesellschaftlichen Zusammenlebens, welche die „Gleichstellung der Geschlechter und die Anerkennung vielfältiger menschlicher Identitäten und Lebensentwürfe“ als ihre Leitwerte reklamiert. Mit diesem Leitbild der Toleranz und Pluralität ist es tatsächlich nur schwer vereinbar, historische Persönlichkeiten, die nicht nur nebensächlich für die radikale Negation von Gleichwertigkeit, sondern für Rassismus, Gewalt, Annexion und Kolonialismus stehen, weiterhin zu ehren. Die Stadt sollte daher ihre erinnerungspolitische Verantwortung in einer pluralen Stadtgesellschaft übernehmen und die Neubenennung der Straßen in einem offenen Dialogverfahren mit den Bürgerinnen und Bürgern vornehmen. Eine solche Vorgehensweise hätte gleichzeitig auch symbolpolitische Signalwirkung über Mannheim und Deutschland hinaus.

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Straßennamen als Instrument kommunaler Geschichtspolitik - zur Einführung</b>	4
<b>2. Das Viertel der „Kolonialpioniere“ in der IG Farben-Siedlung</b>	9
<b>3. Die Personen hinter den Straßenbenennungen – biographische Gutachten..</b>	14
<b>Leutwein, Theodor</b> .....	14
<b>Lüderitz, Adolf</b> .....	18
<b>Nachtigal, Gustav</b> .....	22
<b>Hedin, Sven Anders</b> .....	27

## 1. Straßennamen als Instrument kommunaler Geschichtspolitik - zur Einführung

Straßennamen dienen in erster Linie der pragmatischen stadträumlichen Orientierung. Doch über diesen Primärzweck hinaus sind sie auch Medien der Erinnerung und Instrumente kommunaler Geschichtspolitik. Als solche funktionieren sie subtiler als Denkmäler und Monumente: Letztere sind konzipiert als Orte der wiederkehrenden rituellen Inszenierungen, Kranzniederlegungen oder Gedenkfeiern. Sie zielen ab auf bewusstes Nachdenken, zumal wenn das Monument auf freien Plätzen gut sichtbar errichtet, das Stadtbild bewusst durchbricht und Aufmerksamkeit fordert. Straßennamen hingegen sind Alltag; geschichts- und erinnerungspolitisch relevante Straßen sind optisch, formal und funktional zunächst nicht zu unterscheiden von politisch leeren oder banalen Benennungen. Genau in dieser ins Alltagsleben integrierenden Funktion, in der ehrenden Veralltäglichung und alltäglichen Vergegenwärtigung, liegt das Potenzial und das Problem der Geschichtspolitik durch Straßennamen. Der Name wird, auch wenn die mit der ursprünglichen Ehrung verbundenen Werte vergessen, verdrängt oder ignoriert werden, tagtäglich aufs Neue eingeschrieben – in ganz buchstäblicher Weise im Hinblick auf Logistik und Briefverkehr; aber auch symbolisch in die per Stadtkarte, Navigationssystem oder weltweit durch Google Maps aufrufbare Stadtgeographie. Der Namensgeber wird dadurch, gewollt oder ungewollt, zu einem dauerhaften, sichtbaren und signifikanten Element der kulturellen Identität eines Gemeinwesens.<sup>1</sup>

Die ideologische Einschreibung und symbolische Besetzung des öffentlichen Raumes durch Straßennamen ist historisch nichts Neues und wurde in Europa erstmals systematisch im postrevolutionären Paris angewandt.<sup>2</sup> Seit dem 19. Jahrhundert und insbesondere im Zuge des rapiden Wachstums deutscher Städte wurden Straßennamen aufgewertet als „ehrende Zeichen mit Vorbild- und Erinnerungsfunktion“ sowie als „administrative Ressource historisch-politischer Identitätsstiftung“.<sup>3</sup> Straßennamen wurden zu Medien des kulturellen Gedächtnisses und zu lokalen Varianten eines zunehmend nationalisierten Gedächtnisses. Fortschreitende Urbanisierung, das rasante Wachstum neuer Stadtteile sowie die Eingemeindung von Vororten machten die Neu- und Umbenennung von Straßen seit dem späten 19. Jahrhundert zu einer Daueraufgabe

---

<sup>1</sup> Alexander Honold: Afrikanisches Viertel: Straßennamen als kolonialer Gedächtnisraum, in: Birthe Kundrus (Hg.): Phantasiereiche: Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus, Frankfurt a. M./New York 2003, 305–321, 317.

<sup>2</sup> Maoz Azaryahu: The power of commemorative street names, in: Environment and Planning D: Society and Space 14 (1996), 311–330; Rainer Pöppinghege: Wege des Erinnerns. Was Straßennamen über das deutsche Geschichtsbewusstsein aussagen. Münster 2007.

<sup>3</sup> Saskia Handro: Historische Orientierung gesucht! Straßennamendebatten als Forschungsgegenstand und geschichtskulturelle Praxis, in: Matthias Frese, Marcus Weidner (Hg.): Verhandelte Erinnerungen. Der Umgang mit Ehrungen, Denkmälern und Gedenkorten nach 1945. Paderborn 2018, 253–278, 260.

kommunaler Verwaltung deutscher Mittel- und Großstädte, die auch in Mannheim spätestens mit der 1912 erschienenen Denkschrift von Friedrich Walter und Fritz Wichert gründlich reflektiert wurde.<sup>4</sup> Bestehende Straßennamen wurden als historische Quellen entdeckt, als Überreste älterer Stadtstrukturen verstanden und in Analogie zu Volksliedern als Resultat einer „Volkstaufe“ begriffen. Mannheims Stadtbauinspektor Hermann Ehlgötz sah in ihnen daher 1913 gewissermaßen einen vegetativen Ausdruck der „dichterischen Tätigkeit des Volkes“, an deren Stelle nunmehr stellvertretend der administrative Akt der Benennung zu treten habe.<sup>5</sup> So verstanden waren Straßennamen einerseits ein ideales Vehikel zur Vermittlung von Heimat und Herkunftsgewissheit. Einige der im Zuge rasanter Urbanisierung und der Eingemeindung von Vororten neu vergebenen Straßennamen wurden in diesem Sinne vergeben, beispielsweise zur Konservierung erschlossener oder aufgelöster Flurnamen. Andererseits benutzten hegemoniale Gruppen und Deutungseliten innerhalb der Stadtgesellschaft Straßennamen zur Erinnerung an als lokal, regional oder national bedeutsam erachtete Personen und Ereignisse. Straßenbenennungen wurden dadurch zum Ausdruck der stadtgesellschaftlichen Kanonisierung eines ausgewählten Pantheons lokal verbindlicher Helden. (Stadt)gesellschaftlich einflussreiche Individuen, Gruppen und Parteien, wie auch Nation, deutscher Nationalstaat und dessen kriegerische Gründung und Aufrechterhaltung wurden per Straßentaufe in der Stadtgeographie der wachsenden Metropole verankert.

Wie in vielen anderen deutschen Mittel- und Großstädten auch trafen sich auf dem Stadtplan und in den Straßen Mannheims Heimat und nationales Weltbild. Ab 1935 gehörte zu dieser in Stadtplan und Adressverzeichnis repräsentierten Welt auch das deutsche Kolonialreich in Übersee, repräsentiert durch die als Gründer der Kolonien verstandenen Offiziere, Kaufleute, Abenteurer und Gouverneure, die zur Ehre eines Straßennamens in der IG-Farben-Siedlung in Rheinau-Süd erhoben wurden. Mit einem solchen „Kolonialviertel“ war Mannheim keineswegs allein und in der Benennung weder originell noch anderweitig ein Vorreiter: Die Forschung geht für die Jahre zwischen 1884 und 1945 von insgesamt fast 100 deutschsprachigen Groß- und Mittelstädten aus, in denen kolonial motivierte Straßenbenennungen stattgefunden haben.<sup>6</sup>

Wie in Mannheim wird auch in vielen anderen deutschen Städten - in Metropolen wie Berlin oder München ebenso wie in Mittelstädten wie dem westfälischen Bünde - seit mehreren Jahren über die Umbenennung kolonialer Straßennamen debattiert. In Düsseldorf hat ein wissenschaftlicher Beirat im Januar 2020 der Stadt unter

---

<sup>4</sup> Friedrich Walter, Fritz Wichert: Versuch zur Gewinnung einer Methode der Straßenbenennung mit besonderer Berücksichtigung der Mannheimer Verhältnisse. Mannheim 1912. Das Prinzip der Taufbezirke scheint auf diese Denkschrift zurückzugehen.

<sup>5</sup> Hermann Ehlgötz: Beiträge zur Bezeichnung der Strassen. Versuch zur Gewinnung einer Methode der Strassenbenennung, in: Der Städtebau 1913, 90-92, hier 90.

<sup>6</sup> Verena Ebert, Kolonialtoponomastik im Raum der deutschen Metropole, in: Thomas Stolz, Ingo H. Warnke (Hg.): Vergleichende Kolonialtoponomastik. Strukturen und Funktionen kolonialer Ortsbenennung. Berlin 2018, 95-123, 102.

anderem die Umbenennung der „schwer belasteten“ Leutwein-, Lüderitz-, Peters-, Wissmann- und Woermannstraßen empfohlen.<sup>7</sup> Die aktuelle Diskussion um Umbenennung oder Beibehaltung dieser Straßennamen in Mannheim ist daher von doppelt fundamentaler Bedeutung. Zum einen geht es bei der Entscheidung auch um das Selbstverständnis Mannheims im frühen 21. Jahrhundert. Zur Debatte steht das Verhältnis der Stadtgesellschaft zu den problematischen Aspekten ihrer Geschichte, aber auch die Frage, wie ernsthaft und konsequent man öffentliche ethische Selbstverpflichtungen umzusetzen bereit ist, beispielsweise die „Mannheimer Erklärung“, deren umfassender „Menschenrechts- und Diversitätsansatz [...] die Vielfalt der menschlichen Ausdrucksweisen und Selbstverständnisse“ zu berücksichtigen versucht. Zum anderen ist die Mannheimer Entscheidung eingebettet in die gegenwärtig breit diskutierte Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit der deutschen Gesellschaft insgesamt. Daher seien der historischen Einordnung von Straßenbenennung und geehrten Personen noch vier Gesichtspunkte zum Bedenken vorausgeschickt:

Erstens sind Straßennamen kein neutraler „Spiegel“ einer zufällig oder schicksalhaft gewordenen Geschichte, sondern ein Produkt lokaler und nationaler Machtverhältnisse. Als Erinnerungsmedien zeigen sie „das Bild der Geschichte aus der Sicht ihrer Stifter“.<sup>8</sup> Für die geschichts- und erinnerungspolitische Beurteilung eines Straßennamens ist daher nicht nur die Kenntnis der Biographie der durch die Benennung geehrten Persönlichkeit relevant, sondern auch der Kontext, die Intentionen und erinnerungspolitischen Ziele jener Gruppen, die zu einem konkreten historischen Zeitpunkt die Straßenbenennung durchsetzten und damit die breitere gesellschaftliche Verbindlichkeit der mit der Person verbundenen Ereignisse, Werte und Haltungen einzufordern versuchten. Es geht also niemals nur um die Biographie der Person allein, sondern auch um Intention und Wertehorizont der ursprünglichen Ehrung.

Zweitens sind Umbenennungen von Straßen, Gebäuden, Plätzen und Bauwerken historisch keine Ausnahme oder Sonderfall, sondern die logische Rückseite von politisch, sozial und kulturell bedingten, historisch kontextualisierten Benennungsakten. Forderung nach Umbenennung und deren Umsetzung hat es in der Stadtgeschichte Mannheims immer gegeben, am umfangreichsten in den Jahren des Nationalsozialismus sowie unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg im Zuge der

---

<sup>7</sup> Abschlussbericht des Beirats zur Überprüfung Düsseldorfer Straßen- und Platzbenennungen. Düsseldorf 2020, URL: [https://www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt13/presseanhang/2001/200123Abschlussbericht\\_Straessennamen.pdf](https://www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt13/presseanhang/2001/200123Abschlussbericht_Straessennamen.pdf) (24. Januar 2020). Eine ähnliche Kommission zur Überprüfung sämtlicher Straßennamen wurde 2012 von der Stadt Freiburg bestellt; daraufhin wurden 2016 zwölf Straßen zur Umbenennung empfohlen.

<sup>8</sup> Winfried Speitkamp: Denkmalsturz und Symbolkonflikt in der modernen Geschichte. Eine Einführung, in: Ders. (Hg.): Denkmalsturz. Zur Konfliktgeschichte politischer Symbolik. Göttingen 1997, 5-21, 6; weiterhin Matthias Frese/Marcus Weidner: Verhandelte Erinnerungen. Einleitung, in: Dies. (Hg.): Verhandelte Erinnerungen. Der Umgang mit Ehrungen, Denkmälern und Gedenkorten nach 1945. Paderborn 2018, 7-17, 12.

Entnazifizierung des Mannheimer Stadtbildes.<sup>9</sup> Initiativen zur Umbenennung kamen damals nicht nur von Seiten des Alliierten Kontrollrats und des Deutschen Städtetages, der 1948 monierte, dass „viele Straßennamen [...] immer noch Persönlichkeiten, Einrichtungen und kriegerische Ereignisse [verherrlichen], die nach neuerer Geschichtsbetrachtung besser aus der täglichen Erinnerung ausgeschaltet würden.“<sup>10</sup> Auch aus der Mannheimer Bevölkerung heraus wurden nationalsozialistische und militaristische Straßennamen hinterfragt. So war es beispielsweise das städtische Tiefbauamt, das im April 1946 zu bedenken gab, ob „Namen wie Admiral-Scheer, Immelmann und Richthofen der Erinnerung erhalten bleiben sollen, [...] ebenso wie der Name des Kolonialpioniers Karl Peters“.<sup>11</sup> Scheer, Immelmann und Richthofen mussten damals weichen, Peters nicht. Der mit Peters und anderen „Kolonialpionieren“ verbundene Rassismus und Expansionismus wurde damals zumindest in Mannheim noch nicht auf seine Verbindungen zum nationalsozialistischen Expansionismus hinterfragt – anders übrigens als in Frankfurt am Main, wo im Zuge der Entmilitarisierung und Entnazifizierung von Straßennamen auch die kolonialen Straßennamen entfernt wurden.<sup>12</sup> Auch in späteren Jahrzehnten gab es immer wieder Kontroversen um Straßennamen, beispielsweise um die Tunlichkeit einer „Berliner Straße“ im Stadtzentrum (die 1959 die Rosengartenstraße in der Nähe des Wasserturms ersetzte), oder um die Benennung von Straßen nach Wagner-Opern oder Widerstandskämpfern, wie 1982 im Niederfeld. „Straßenkämpfe“, Forderungen nach Umbenennung und deren Umsetzung waren mithin keine Ausnahmeerscheinung, auch wenn sie von betroffenen Anwohnerinnen und Anwohnern so empfunden werden mögen. Sie sind ein Teil von Urbanisierungsprozessen und Erinnerungskontexten, und sie sind Ausdruck gesellschaftlicher Transformationsprozesse und partiellen Wertewandels. Auch ist das Unbehagen an der perpetuierenden Ehrung kolonialer „Helden“ und ihrer Werte kein Phänomen des frühen 21. Jahrhunderts, sondern hat eine lange Vorgeschichte.

Drittens handelt es sich bei den kolonialen Straßennamen in Mannheim um das bis heute sichtbarste und offenkundigste Zeichen von Mannheims Unterstützung und Anteil an der deutschen Kolonialherrschaft in Übersee. Das in der Oststadt errichtete Kolonialdenkmal wurde im September 1945 im Zuge der Entnazifizierung des Stadtbildes als Zeichen des imperialistischen Expansionismus abgebaut und eingeschmolzen.<sup>13</sup> Die Rhein-Neckar-Hallen an der Autobahn zu Heidelberg, Ort der großen Kolonialausstellung 1937, wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört. Die zu tausenden Objekten zählenden kolonialzeitlichen Bestände der Reiß-Engelhorn-

---

<sup>9</sup> Vgl. dazu die Überlieferung in MARCHIVUM56/1976\_00275.

<sup>10</sup> MARCHIVUM 56/1976\_00275, Mitteilungen des Deutschen Städtetages vom 15. Dezember 1948.

<sup>11</sup> MARCHIVUM 39/1970\_00579, Städtisches Tiefbauamt am 8. April 1946.

<sup>12</sup> Dazu Felix Schürmann: Die kurze Geschichte der kolonialen Straßennamen in Frankfurt am Main, 1933-1947, in: Werkstatt Geschichte 61 (2012), 65-75.

<sup>13</sup> MARCHIVUM 39/1970\_00579, Stadtverwaltung Mannheim an das Landesdenkmalamt Karlsruhe, 3. Dezember 1946.

Museen aus den deutschen Kolonialgebieten in Ostafrika, Kamerun, Namibia und der Südsee, die in den 1930er Jahren zum „Kolonialmuseum des deutschen Südwestens“ im Zeughaus ausgebaut werden sollten, lagern heute im Magazin und werden vom Museum in der aktuellen Debatte eher beschwiegen denn aktiv aufgearbeitet. Das in den 1930er Jahren von Veteranen und Revisionisten rege frequentierte Kolonialheim des Kolonialmilitärvereins in der Käfertaler Straße 33 dürfte nicht einmal mehr den heutigen Anwohnern der Straße bewusst sein. Dasselbe gilt für das rege Engagement prominenter Mannheimer – Philipp Diffené, Karl Reiß oder Wilhelm Scipio – in der Vorstandschaft der Mannheimer Ortsgruppe der Deutschen Kolonialgesellschaft. Die breite Information sowie eine öffentliche Diskussion über die kolonialen Straßennamen hat das Potenzial, eine vertiefte Auseinandersetzung der Mannheimer Stadtgesellschaft mit der Kolonialgeschichte vor Ort in Gang zu bringen. Sie kann als Vehikel dienen, um lokale Perspektiven einer „Dekolonisation der Kolonisierer“ (Joachim Zeller) zu entwickeln.

Viertens schließlich weist die Debatte um die kolonialen Straßennamen weit über Mannheim und die Bundesrepublik hinaus. Seit Jahren wird in Deutschland, aber auch in anderen europäischen Ländern, über kolonialzeitliche Objekte, koloniale Völkermorde und insgesamt den adäquaten Umgang mit der kolonialen Vergangenheit diskutiert. Als Ausdruck gesellschaftlicher Transformationsprozesse verstanden handelt es sich dabei um konfliktreiche Selbstverständigungsprozesse einer sich langsam dekolonisierenden, ihre eigene Vielheit und Transkulturalität mühsam realisierenden und anerkennenden Gesellschaft. Konflikte um koloniale Straßenbenennungen sind eine Facette dieser breiteren Debatte europäischer Gesellschaften. Sie beschäftigen Mannheim seit nunmehr fast zwei Jahrzehnten, als im Jahr 2000 zum ersten Mal die Forderung nach Umbenennung der mittlerweile geänderten Karl-Peters-Straße erhoben wurde. Die Debatte ist seither allenfalls vorübergehend zur Ruhe gekommen. Mit der aktuellen Diskussion bietet sich der Stadt Mannheim die Möglichkeit, durch sensible und konsequente Behandlung der Thematik ein nicht nur bundes-, sondern europaweit beachtetes Zeichen kommunaler Dekolonisierung zu setzen, indem sie die koloniale Vergangenheit der eigenen Stadt konsequent aufarbeitet und als historischen Lernort begreift.



## 2. Das Viertel der „Kolonialpioniere“ in der IG Farben-Siedlung

Die betroffenen Straßennamen liegen allesamt innerhalb des heutigen Stadtteils Rheinau-Süd, dessen Kern ab Frühjahr 1933 als Siedlung der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft der IG Farbenindustrie Ludwigshafen entstand. Zum Zeitpunkt der Straßentaufe am 14. Januar 1935 gehörte diese Siedlung zwar verwaltungstechnisch zur Gemeinde Brühl,<sup>14</sup> doch sind sämtliche Namen (Wissmann-, Nachtigal-, Leutwein-, Lüderitz- und Karl-Peters-Straße) auch im Straßenverzeichnis des Mannheimer Einwohnerbuchs von 1938 nachweisbar.<sup>15</sup> Die Benennung nach zeitgenössisch als „Kolonialpionieren“ gefeierten Männern entsprach dem auch in Mannheim schon vor dem Ersten Weltkrieg gepflegten Prinzip thematisch kohärenter, „einheitlicher Taufbezirke“<sup>16</sup>. Nach der 1944 erfolgten Eingemeindung der Siedlung nach Mannheim wurde dieser Taufbezirk nach dem Zweiten Weltkrieg beibehalten und erweitert durch ausschließlich männliche, deutsche und in Übersee tätige Forschungsreisende und wissenschaftliche „Pioniere“, beginnend mit dem 1951 umgesetzten Vorschlag der Benennung einer Straße nach dem in Mannheim geborenen, dann im niederländischen Kolonialdienst auf Borneo tätigen Naturwissenschaftler Karl Schwaner (1817-1851).<sup>17</sup> Die im September 1985 erfolgte Benennung eines Weges nach dem insbesondere im nationalsozialistischen Deutschland verehrten, schwedischen Forschungsreisenden Sven Hedin stand in der Konsequenz dieses Prinzips der Taufbezirke.<sup>18</sup>

Der Bau stadtnaher Siedlungen mit großzügigen Gärten zum Anbau von eigenem Obst und Gemüse wurde in Mannheim als Reaktion auf die teils miserablen Wohn- und Lebensverhältnisse der Industriearbeiter schon vor dem Ersten Weltkrieg gefördert. Ab 1926 organisierte eine Gemeinnützige Baugesellschaft den sozialen Wohnungsbau am Rande der Stadt; es entstanden Siedlungen für Arbeitslose und Rentenempfänger unter anderem in Käfertal, Neckarau, Seckenheim und Friedrichsfeld. Auch der im Mai 1933 ausgeschriebene und im Herbst desselben

---

<sup>14</sup> Ein entsprechender Vermerk zur Straßentaufe findet sich im Gemeindearchiv Brühl A 1608 / IV Gemeindegachen / 1. Allgemein / Die IG-Siedlung, Eintrag vom 14. Januar 1935. Unser herzlicher Dank gilt Herrn Stadtarchivar Georg Wüst und Herrn Volker Kronenmayer vom Heimatverein Brühl für die Recherchen zu dieser Information.

<sup>15</sup> Mannheimer Einwohnerbuch 1938/39. Das Straßenverzeichnis ist dem Einwohnerverzeichnis vorangestellt und repräsentiert den Stand von 1937. Die der ansonsten akribisch recherchierten Geschichte des Stadtteils von Konstantin Groß zu entnehmende Information, dass die Karl-Peters-Straße (seit dem 7. Juni 2011 umbenannt in Wilhelm-Peters-Straße) erst 1940 benannt wurde, dürfte daher nicht zutreffen, vgl. Konstantin Groß: Die Sehnsucht nach dem eigenen Heim. Von der IG-Siedlung zum Stadtteil Rheinau-Süd. Mannheim 2008, 39.

<sup>16</sup> Neue Straßennamen in Mannheim, in: Neue Mannheimer Zeitung, 6. September 1933.

<sup>17</sup> Neue Plätze und Straßen, in: Allgemeine Zeitung, 26. Oktober 1951. Die Initiative zu dieser Benennung dürfte vom Leiter des Tiefbauamtes Adolf Elsässer und dem Kustos der völkerkundlichen Sammlungen der Stadt Mannheim, Robert Pfaff-Giesberg, ausgegangen sein.

<sup>18</sup> Diskussion um neue Straßennamen, in: Rhein-Neckar-Zeitung, 27. September 1985.

Jahres begonnene Bau von insgesamt 154 Siedlerstellen in 77 Doppelhäusern für Stamarbeiter der IG-Farbenindustrie Ludwigshafen stand in der Tradition dieser naturnahen Stadtrandsiedlungen.<sup>19</sup> Allerdings wurde das Rheinauer Siedlungsprojekt auf einem der IG Farben gehörenden Areal nicht durch die Stadt Mannheim realisiert, sondern gehörte als einziger rechtsrheinischer Ableger zu einem groß dimensionierten Projekt der Ansiedlung industrieller Stamarbeiter durch den Konzern, das sich im Laufe der 1930er Jahre auf über zwanzig Orte rund um Ludwigshafen erstreckte. Diese Stamarbeitersiedlungen zeichneten sich gegenüber den Siedlungen in städtischer Trägerschaft nicht nur durch bessere Erschließung beispielsweise durch elektrisches Licht aus. Vor allem wurden sie als „nationalsozialistische Arbeitersiedlungen“ von Beginn an systematisch im Sinne der Parteipropaganda instrumentalisiert und überhöht.<sup>20</sup> Über der Baustelle in Rheinau wehte „das Hakenkreuz als Lichtzeichen des Aufbaues“;<sup>21</sup> die Auswahl der Siedler erfolgte nach den Kriterien der nationalsozialistischen Rassenideologie. „Die Siedlerfamilie muss erbggesund sein“, war 1933 in den „Grundsätzen der NS-Arbeitersiedlung“ zu lesen, welche die Werkzeugzeitung der IG Farben veröffentlichte. Und der Leitfaden der „Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft der IG Farben Ludwigshafen“ listete als Auswahlkriterien für die zukünftigen Siedler neben politischer Zuverlässigkeit und „völkischer Aufbaubereitschaft“ auch eine entsprechende „eugenische[...] Bewertung“ sowie die Erfüllung der „rassemäßigen Voraussetzungen“.<sup>22</sup> Das Ziel der Siedlungsprojekte der IG Farben war es, ganz im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie den Chemiarbeiter an „Scholle“ und Betrieb zu binden, um dadurch deren Gesundheit und Leistungsfähigkeit zu erhöhen.

So ideologisiert wie das Siedlungsprojekt war die Benennung der Straßen der Siedlung. Zwar sind weder im Archiv der BASF (ehemals IG Farben), noch im Gemeindearchiv Brühl Dokumente erhalten, welche Rückschlüsse auf Diskussionen im Umfeld oder konkrete Urheber der Benennung erlauben würden.<sup>23</sup> Doch dürfte die Taufe, wie das Siedlungsprojekt im allgemeinen, im engen Zusammenwirken von Konzern und kommunalpolitischen Behörden erfolgt sein. Zur Beurteilung des ideologischen Gehalts der Straßentaufe sind mindestens drei Kontexte zu berücksichtigen:

Erstens gehörte die Benennung von Straßen nach Orten und Persönlichkeiten des deutschen Kolonialismus zum Kernprogramm der kolonialrevisionistischen

---

<sup>19</sup> Zweijahresplan des Mannheimer Siedlungswerkes, in: Neue Mannheimer Zeitung, 10. Juni 1933.

<sup>20</sup> Dazu dezidiert und kritisch Groß: Die Sehnsucht nach dem eigenen Heim, 27-29, auch mit der Erwähnung weniger Ausnahmen.

<sup>21</sup> Neuland in Rheinau. Bei den IG-Farben-Siedlern, in: Neue Mannheimer Zeitung, 19. August 1933.

<sup>22</sup> Zitiert nach Groß: Die Sehnsucht nach dem eigenen Heim, 27-29.

<sup>23</sup> Auskunft Gemeindearchiv Brühl vom 29. September 2019; Auskunft des Unternehmensarchivs BASF Ludwigshafen vom 11. Oktober 2019.

Bewegung seit dem Ende des Ersten Weltkriegs. Je nach Gelegenheit und gesellschaftlichem Einfluss der Ortsgruppen der Deutschen Kolonialgesellschaft erfolgten entsprechende Straßentaufen bereits vor dem Ersten Weltkrieg (zum Beispiel in Köln oder Berlin), verstärkt dann allerdings im Zuge des Kolonialrevisionismus nach Aberkennung des überseeischen Kolonialbesitzes 1919 in den Versailler Verträgen. Im Oktober 1922 empfahl der Deutsche Städtetag auf Betreiben der Deutschen Kolonialgesellschaft, „geographische Namen aus den deutschen Schutzgebieten zur Benennung von Strassen und Plätzen zu verwerten“, um den deutschen Anspruch auf die „geraubten Kolonien“ im Bewusstsein der Bevölkerung präsent zu halten. Jubiläen und Jahrestage wie die vierzigste Wiederkehr des Erwerbs überseeischer Kolonialgebiete im Jahr 1924 sorgten jeweils für örtliche Konjunkturen kolonialer Straßenbenennungen, beispielsweise in den Münchner Stadtteilen Moosach und Trudering, wo dann sukzessive ein kleines „Kolonialviertel“ eingerichtet wurde.<sup>24</sup> Im März 1931 erneuerte der Deutsche Städtetag seine Forderung nach einem sichtbaren Niederschlag kolonialer Erinnerungspolitik im Stadtbild, als nunmehr auch „führende Kolonialpolitiker“ zur Benennung von Straßen empfohlen wurden.<sup>25</sup> Mit dieser Empfehlung waren Wissmann, Lüderitz, Leutwein, Nachtigal und Peters endgültig der Ehrung durch eine entsprechende Straßenbenennung würdig, wie sie in Rheinau dann vier Jahre später erfolgte.

Zweitens muss die koloniale Straßentaufe in Rheinau im Januar 1935 im Kontext der kolonialrevisionistischen Bestrebungen vor Ort in Mannheim und Ludwigshafen gesehen werden. Während der 1920er Jahre war die koloniale Propagandatätigkeit vor Ort in Mannheim relativ zum Erliegen gekommen, obwohl mit dem ehemaligen Kolonialgouverneur Theodor Seitz ein gebürtiger Seckenheimer an der Spitze der Deutschen Kolonialgesellschaft als größtem kolonialrevisionistischem Verband der Weimarer Republik stand. Das änderte sich allerdings ab 1932, als zum fünfzigsten Jubiläum der Gründung der Deutschen Kolonialgesellschaft die Mannheimer Ortsgruppe der DKG neu belebt wurde, um auch vor Ort in der Wirtschaftsmetropole des Südwestens „die koloniale Frage, die Frage nach genügendem Lebensraum“ als „die deutsche Frage“ schlechthin aufs Neue aufzuwerfen.<sup>26</sup> Im Mai 1933 gewann man den ehemaligen Kolonialgouverneur Deutsch-Ostafrikas Heinrich Schnee als Redner eines Vortragsabends im Friedrichspark. Im Zuge seiner Rede erhob der prominenteste Verfechter der „kolonialen Schuldlüge“ nicht nur die Forderung nach Rückgabe des ehemaligen Kolonialbesitzes, sondern erinnerte auch an die von Badenern und Pfälzern in den Kolonien geleistete „Pionierarbeit“, unter anderem durch den in der Nähe von Heidelberg im Odenwald geborenen Gouverneur Theodor

---

<sup>24</sup> Ulrike Lindner: Das Kolonialviertel in München-Trudering, in: Ulrich van der Heyden/Joachim Zeller (Hg.): Kolonialismus hierzulande: Eine Spurensuche in Deutschland, Erfurt 2007, 293–299.

<sup>25</sup> Ebd., 294.

<sup>26</sup> 50 Jahre Deutsche Kolonialgesellschaft. Ein Aufruf der Mannheimer Ortsgruppe, in: Neue Mannheimer Zeitung, 25. November 1932.

Leutwein.<sup>27</sup> Die lokalen und regionalen Verbindungen zur Kolonialherrschaft in Übersee vertiefte dann eine im Juni 1934 veranstaltete Kolonialschau, die von der nunmehr im Reichskolonialbund aufgegangenen Ortsgruppe Ludwigshafen-Mannheim der DKG aus Anlass des fünfzigsten Jahrestags des Kolonialerwerbs veranstaltet wurde. Neben dem besonderen Akzent auf den Mannheimer Verbindungen in die Kolonien – „Ueberall Mannheimer Mitbringsel, von Mannheimern erbeutete Jagdtrophäen, für Mannheim erworbene Sammlerstücke“<sup>28</sup> – verfügte die Ausstellung auch über einen „Ehrenraum“, in dem neben Bildnissen von Lüderitz, Peters und Nachtigal auch die Kriegstagebücher Hermann von Wissmanns auslagen, welche der Mannheimer Theodor Bumiller während der deutschen Eroberungsfeldzüge in Ostafrika geführt hatte. Nur wenige Monate vor der Straßenbenennung in der Rheinau wurden also die deutschen „Kolonialpioniere“ in Mannheim geehrt und gefeiert und aufs Neue im regionalen Bewusstsein verankert. Prominentestes Mitglied und uneingeschränkter Unterstützer dieser Kolonialpropaganda auf kommunaler Ebene war Ludwigshafens Oberbürgermeister Fritz Ekarius. Dieser war qua seines Amtes auch in den bereits zwischen Dezember 1933 und April 1935 per Senatsbeschluß geschaffenen Taufbezirk „deutscher Kolonialpioniere“ in Gartenstadt-Hochfeld westlich von Ludwigshafen involviert, der für die Rheinauer IG-Farben-Siedlung modellhaften Charakter gehabt haben dürfte. Im Ludwigshafener Kolonialviertel wurden teilweise bereits bestehende Straßennamen zugunsten der Kolonialpioniere gelöscht.<sup>29</sup>

Wie im linksrheinischen Ludwigshafen steht daher die Straßentaufe in Rheinau drittens auch im breiteren Kontext der ideologisch motivierten Neu- und Umbenennungen im Gefolge der sogenannten „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten. Bereits im April 1933 waren in Mannheim erste Umbenennungen von Straßen, Plätzen und Brücken erfolgt (Adolf-Hitler-Ufer, Horst-Wessel-Platz, Hindenburg-Brücke). Als jüdisch und marxistisch verstandene Persönlichkeiten verschwanden; bei der Neubenennung Vorrang hatten zunächst zu Märtyrern der „Bewegung“ verklärte „Opfer“ nationalsozialistischer Gesinnung und „Helden“ des

---

<sup>27</sup> Deutschland braucht Kolonien! Dr. Schnee sprach in der Abteilung Ludwigshafen-Mannheim der Deutschen Kolonialgesellschaft, in: Neue Mannheimer Zeitung, 13. Mai 1933.

<sup>28</sup> Uebersee in Mannheim, in: Neue Mannheimer Zeitung, 23. Juni 1934, 1; weiterhin: Deutschland als Kolonisator, in: Hakenkreuzbanner, 23. Juni 1934, 5; Feierliche Eröffnung der Kolonialausstellung in Mannheim, in: ebd., 25. Juni 1934, 7. Auch die Mannheimer Kolonialausstellung in den Rhein-Neckar-Hallen im Juli 1937 rückte die „Kolonialpioniere“ noch einmal propagandistisch ins Zentrum, siehe: Die Leistungen der Kolonialpioniere, in: Hakenkreuzbanner, 24. Juni 1937.

<sup>29</sup> Siehe Andreas Gebauer/Stefan Mörz: Ludwigshafener Straßennamen. Geschichte und Gegenwart der Benennungen. Ludwigshafen 2013, 66f., 129, 317, 351, 424. Bei der Taufe der Wißmannstraße wurde im Dezember 1933 der Name des sozialdemokratischen Lokalpolitikers Jakob Binder (1866-1932) ersetzt, wie in Frankfurt/M. als bewusste ideologische Symbolpolitik in einem als mehrheitlich „links“ erachteten Stadtteil. Binder wurde erst 1961 wieder mit einem eigenen Straßennamen geehrt, siehe Gebauer/Mörz: Ludwigshafener Straßennamen, 275f.

Ersten Weltkriegs.<sup>30</sup> Als der fünfzigste Jahrestag des deutschen Kolonialerwerbs 1934 den Stellenwert des imperialen Expansionismus und Kolonialrevisionismus innerhalb der NS-Ideologie erhöhte, hatten auch kolonialen Straßenbenennungen neuerlich Konjunktur – die in Rheinau geehrten Namen wurden beispielsweise nur wenige Tage vorher am 9. Januar 1935 auch in Köln-Nippes verwendet.<sup>31</sup> Die programmatische Übernahme des Kolonialrevisionismus erlaubte es den Nationalsozialisten, symbolisch an die wilhelminische Weltpolitik anzuknüpfen und ein zentrales Programmelement der deutschen Revisionsforderungen nach dem Versailler Friedensvertrag propagandistisch aufzugreifen. Ein Runderlass des Reichsministeriums des Innern vom 19. Juli 1939 empfahl daher zur Benennung von Straßen explizit auch Namen aus den deutschen Kolonien, neben „Vorkämpfern der nationalsozialistischen Weltanschauung, [...] großen Staatsmännern, Heer- und Flottenführern, [...] Männern, die sich im Kriege, bei der nationalsozialistischen Erhebung sowie im Kampfe um das deutsche Volkstum besonders ausgezeichnet haben, [...] Männern der Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft“.<sup>32</sup> Seit 1933 wurden also Straßennamen in der Stadt sukzessive und umfassend nationalisiert, militarisiert, nazifiziert und, im Falle von Rheinau, imperialistisch-kolonialrevisionistisch aufgeladen. Im Sinne der zeitgenössischen Ideologie erschien die Benennung nach „Kolonialpionieren“ in jedem Falle passend, denn die Rheinauer Siedler wurden in der NS-Presse als „moderne Kolonisten am Rande der Großstadt“<sup>33</sup> propagandistisch verklärt.

---

<sup>30</sup> Neue Straßennamen in Mannheim, in: Neue Mannheimer Zeitung, 6. September 1933.

<sup>31</sup> Marianne Bechhaus-Gerst: Koloniale Straßennamen und Erinnerungskultur, in: Dies., Anne-Kathrin Horstmann (Hg.): Köln und der deutsche Kolonialismus. Köln, Weimar, Wien 2013, 237-241, 239.

<sup>32</sup> Runderlass des Reichsministeriums des Innern vom 19. Juli 1939, in: Ministerial-Blatt des Reichsministeriums des Innern 4 (1939), Nr. 29; in Abschrift auch in MARCHIVUM 56/1976\_00275.

<sup>33</sup> Neuland in Rheinau. Bei den IG-Farben-Siedlern, in: Neue Mannheimer Zeitung, 19. August 1933.

### **3. Die Personen hinter den Straßenbenennungen – biographische Gutachten**

Im Folgenden werden die Persönlichkeiten, die in den einzelnen Straßenbenennungen 1935 beziehungsweise noch 1985 geehrt wurden, in kurzen biographischen Abrissen vorgestellt, in ihrer Bedeutung in die kolonialhistorische Forschung eingeordnet und in ihrer Erinnerungswürdigkeit diskutiert.

#### **Leutwein, Theodor**

##### 1. Biographische Daten

geb. 9. Mai 1849 Strümpfelbrunn (Odenwald); verst. 13. April 1921 in Freiburg (Breisgau)

##### 2. Bewertung

Leutwein ist „als einer der berühmtesten und zugleich umstrittensten Gouverneure in die deutsch-afrikanische Kolonialgeschichte eingegangen“, urteilte der Kolonialhistoriker Klaus J. Bade vor drei Jahrzehnten. Auch wenn seine Kolonialpolitik als vergleichsweise verhandlungs- und friedensorientiert beschrieben werden kann und als „System Leutwein“ zeitgenössisch angefeindet worden ist: Zwischen 1893 und 1904 war Leutwein über ein Jahrzehnt lang an führender beziehungsweise oberster Stelle für die kriegerische Aufrichtung und Durchsetzung des kolonialen Herrschaftsanspruchs in Südwestafrika verantwortlich. Seine Politik legte die Grundlagen für die rassistische Privilegiengesellschaft im Gefolge des genozidalen Kolonialkriegs. Als Gouverneur war er ein herausragender Repräsentant des kolonialen Unrechtssystems, weshalb eine fortgesetzte Ehrung seiner Persönlichkeit durch einen Straßennamen, die 1935 im Zuge der nationalsozialistischen Vergegenwärtigung des imperialistischen deutschen Expansionsanspruchs erfolgte, nicht angemessen erscheint.

##### 3. Biographischer Abriss

Der aus einem evangelischen Pfarrhaus im badischen Odenwald gebürtige Leutwein trat nach Schulbesuch in Konstanz und zwei Semestern Rechtswissenschaft an der Universität Freiburg 1868 in das 5. Badische Infanterie-Regiment (Nr. 113) ein. Ein Jahr später zum Leutnant befördert nahm er 1870/71 am deutsch-französischen Krieg teil. Nach Tätigkeiten an diversen preußischen Kriegsakademien und -schulen wurde er 1893 im Range eines Majors in den Dienst des Auswärtigen Amtes abkommandiert und in die sogenannte Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika überstellt. Beauftragt, die deutsche „Machtstellung den Eingeborenen gegenüber

unter allen Umständen“ aufrechtzuerhalten und zu befestigen,<sup>34</sup> führte er in den Folgejahren eine Vielzahl von Feldzügen gegen die einheimische Bevölkerung, insbesondere gegen die Nama unter der Führung von Hendrik Witbooi. Bis Ende 1894 hatte er Süd- und Zentralnamibia formell der deutschen Herrschaft unterworfen. 1895 übernahm Leutwein das Kommando der Schutztruppe; im selben Jahr löste er Curt von Francois als Landeshauptmann ab. Seine Ernennung zum Gouverneur des Schutzgebietes erfolgte 1898.

Mit Leutwein begann die systematische Etablierung und Ausdehnung kolonialer Herrschaft in Südwestafrika. Sein Name ist verbunden mit einer an mittelalterlichen wie auch britischen Vorbildern geschulten Politik indirekter Herrschaft, welche die afrikanischen Chiefs und Eliten unter Anerkennung deutscher Oberhoheit formal in ihren Positionen beließ und durch diplomatische Verhandlungen und Arrangements Konflikte lokal zu begrenzen suchte. Diese von radikalen Siedlern als zu “eingeborenenfreundlich” kritisierte Politik Leutweins erschien endgültig als gescheitert, als sich die Herero Anfang 1904 gegen die deutsche Herrschaft erhoben. Leutwein, der sich aus wirtschaftlichen Nützlichkeitsabwägungen für eine Schonung der Herero aussprach, wurde im Juni 1904 durch Generalleutnant Lothar von Trotha als Oberbefehlshaber der Schutztruppe ersetzt, der als Verfechter eines rassistisch motivierten Vernichtungskrieges die Kriegsführung zum Völkermord radikalisierte. Im November 1904 musste Leutwein auch das Amt des Gouverneurs abtreten. Auf eigenes Ersuchen wurde er beurlaubt und im August 1905 in den Ruhestand versetzt. Wegen seiner als verfehlt erachteten Politik lasteten ihm Kritiker den kostspieligen Kolonialkrieg in Südwestafrika an; bei Kaiser Wilhelm II. war Leutwein deshalb in Ungnade gefallen. Als Verteidigung seiner politischen Maßnahmen wie auch seiner individuellen Ehre veröffentlichte er 1906 das Buch “Elf Jahre Gouverneur in Deutsch-Südwestafrika”, worin er seine Politik rechtfertigte und zu zeigen versuchte, “daß, unbeschadet der höheren Stellung der kolonisierenden Rasse, das Ziel einer großzügigen Kolonialpolitik die Angliederung der in erworbenen Ländern vorgefundenen Urbevölkerung sein muß und nicht deren gewaltsame Unterdrückung oder gar Vernichtung.”<sup>35</sup> Nach seiner Rückkehr lebte er zunächst in Freiburg, ab 1909 dann in Überlingen am Bodensee, wo er sich unter anderem im Ehrenausschuss des *Kolonialkriegerdankes* engagierte. Nach einem neuerlichen Umzug nach Freiburg starb Leutwein 1921 im Alter von 72 Jahren. Sein Grab befindet sich auf dem dortigen Hauptfriedhof.

---

<sup>34</sup> Theodor Leutwein: *Elf Jahre Gouverneur in Deutsch-Südwestafrika*. Berlin 1906, 17.

<sup>35</sup> Ebd., Vorwort.

#### 4. Koloniale Aktivitäten

Als Oberbefehlshaber der sog. kaiserlichen Schutztruppe sowie als Landeshauptmann und Gouverneur war Leutwein über ein Jahrzehnt lang der oberste Verantwortliche deutscher Kolonial- und Eroberungspolitik in Südwestafrika. Die von ihm praktizierte, häufig als "System Leutwein" bezeichnete Herrschaftstechnik eines „divide et impera“ war an Verhandlungen orientiert und strebte einen allgemeinen Landfrieden unter deutscher Oberherrschaft an. Sie geriet allerdings von mehreren Seiten zunehmend unter Druck. Zum einen schürten und verschärften die Zunahme weißer Siedler und eine verheerende Rinderpestepidemie Konflikte um die raren Ressourcen von Weideland und Rindern; zum anderen führte Leutwein auf Bezirksebene Paß-, Gesinde- und Arbeitsverordnungen ein, welche den direkten Zugriff des Kolonialstaates auf die afrikanische Bevölkerung intensivierten. Diese Verwaltungsmaßnahmen auf unterer Ebene unterminierten die den afrikanischen Chiefs zugestandene formale Hoheit über innere Angelegenheiten und nahmen Elemente der nach dem Krieg etablierten rassistischen Privilegienherrschaft vorweg. Leutwein war kein Herrenmensch oder von rassistischen Exterminationsfantasien beseelter Kolonialist wie Carl Peters oder Lothar von Trotha. Der von ihm über Jahre hinweg geführte Briefwechsel mit seinem Widersacher Hendrik Witbooi ist eine rare schriftliche Quelle, in der sich ein europäischer Kolonialeroberer und ein einheimischer politischer Führer über die Legitimität des kolonialen Herrschaftsanspruches auseinandersetzen – und die Leutwein trotz Einsicht in die Inhumanität des Unterfangens letztlich als Repräsentanten dieses Systems entlarven. Er erkannte und benannte die Widersprüchlichkeiten kolonialer Herrschaft, etwa, wenn er Kolonialpolitik als "überhaupt eine inhumane Sache"<sup>36</sup> reflektierte und die konkurrierenden Humanitätsgebote gegenüber der einheimischen Bevölkerung und den weißen Siedlern abwog, um sich dann aber eindeutig zugunsten der letzteren zu entscheiden.

#### 5. Straßenbenennung in Mannheim

Neben der allgemeinen erinnerungspolitischen Konjunktur der deutschen „Kolonialpioniere“ in den 1930er Jahren zwecks Vergegenwärtigung des imperialistischen deutschen Expansionsanspruchs könnten bei der Auswahl Leutweins in Mannheim auch regionalpatriotische Erwägungen eine Rolle gespielt haben, da Leutwein aus einem nicht allzu weit von Mannheim entfernten Dorf im Odenwald stammte. Nach ihm benannte Straßen gab es allerdings auch andernorts, beispielsweise in Bremen und München. Eine Straße in Stuttgart wurde bereits 2008 neu getauft; die Düsseldorfer Leutweinstraße wurde von einem zur Überprüfung

---

<sup>36</sup> Zitiert nach Helmut Bley: Kolonialherrschaft und Sozialstruktur in Deutsch-Südwestafrika, 1894-1914. Hamburg 1968, 102.



fragwürdiger Straßennamen eingesetzten wissenschaftlichen Beirat erst vor kurzem am 23. Januar 2020 als „schwer belastet“ dringend zur Umbenennung vorgeschlagen.

#### 6. Schriften und zeitgenössische Literatur (Auswahl)

Leutwein, Paul: Afrikanerschicksal. Gouverneur Leutwein und seine Zeit. Stuttgart 1929.

Ders.: Theodor Leutwein der Eroberer Deutsch-Südwestafrikas. Lübeck 1934.

Leutwein, Theodor: Elf Jahre Gouverneur in Deutsch-Südwestafrika. Berlin 1906.

#### 7. Forschungsliteratur (Auswahl):

Bade, Klaus J.: Leutwein, Theodor Gotthilf, in: Badische Biographien N.F. Bd. 2 (1987), 191-193.

Bley, Helmut: Kolonialherrschaft und Sozialstruktur in Deutsch-Südwestafrika 1894-1914. Hamburg 1968.

Gründer, Horst: »Leutwein, Theodor«. Neue Deutsche Biographie Band 14, München 1985, 387f.

Zimmerer, Jürgen: Deutsche Herrschaft über Afrikaner. Staatlicher Machtanspruch und Wirklichkeit im kolonialen Namibia. Hamburg, 2., durchgeseh. Aufl. 2002.

## **Lüderitz, Adolf**

### 1, Biographische Daten

Geb. 16. Juli 1834 in Bremen; verst. 24. Okt. 1886 Oranjefluss (Südwestafrika)

### 2. Bewertung

Wie Karl Peters und Gustav Nachtigal gehörte auch Adolf Lüderitz zu den bereits im Kaiserreich gefeierten Symbolfiguren des deutschen Weltmachtanspruches, der seinen offensichtlichen Ausdruck im Erwerb überseeischer Kolonien fand. Sein fragwürdiger Landerwerb, dessen Übernahme als „Schutzgebiete“ durch das Deutsche Reich 1884 sowie sein früher Tod in Südwestafrika verbanden sich zu einem der wirkungsmächtigsten Gründungsmythen des imperialistischen deutschen Kolonialismus. Vor allem der NS-Kolonialrevisionismus verklärte seinen Tod zum heldenhaften Opfertod für die koloniale Weltgeltung des deutschen Vaterlandes. Lüderitz' zeitgenössische Popularität verdankte sich auch der Tatsache, dass er seine wirtschaftlichen Interessen als Kaufmann voll in den Dienst national-imperialistischer Interessen stellte und als tatkräftiger „Pionier“ die zögerliche Reichspolitik zu ihrem kolonialen Glück zu zwingen schien. Seine betrügerische Vorgehensweise bei der Abtretung von Landrechten durch den Nama-Führer Joseph Fredericks ist als „Meilenschwindel“ in die Geschichte eingegangen und steht symptomatisch für die zynischen Legalitätsfiktionen, mit denen der koloniale Landraub auf eine vermeintlich legale Basis gestellt werden sollte. Adolf Lüderitz war mithin in mehrfacher Weise eine Schlüsselfigur des gewaltsamen deutschen Expansionismus, weshalb er keine fortgesetzte öffentliche Ehrung mehr verdient.

### 3. Biographischer Abriss

Franz Adolf Eduard Lüderitz absolvierte eine Lehre im väterlichen Tabakhandelsunternehmen und war bis zur Übernahme des Unternehmens 1878 unter anderen in den Vereinigten Staaten und in Mexiko als Tabakhändler tätig. 1882 erwarb er als Mehrheitseigner eine Handelsniederlassung in Lagos (Westafrika). Im Zuge der Ausdehnung deutscher Handels- und Kolonialinteressen trat er für den Erwerb von überseeischen Gebieten durch das Deutsche Reich ein. Diesem Zweck diente der private Kauf von Land verbunden mit der Forderung nach staatlichem „Schutz“. Damit sollte Druck auf die deutsche Regierung ausgeübt werden, sich überseeische Territorien als Protektorate anzueignen, um die privaten Interessen gegenüber europäischen Konkurrenten abzusichern. Diese Ziele unterstützte in Deutschland unter anderem der Deutsche Kolonialverein, dessen Bremer Zweig Lüderitz im Juni 1884 mitbegründete.

In Südwestafrika trieb Lüderitz dann selbst die deutschen Kolonialinteressen aktiv voran. Sein Bevollmächtigter Heinrich Vogelsang schloss im Mai 1883, auf Vermittlung deutscher Missionare, mit dem Namakaptein Joseph Frederiks einen Vertrag, in dem dieser die Bucht von Angra Pequeña (mit dem Küstenabschnitt des heutigen Lüderitz und Umgebung) an Lüderitz abtrat. Wenige Monate später im August 1883 erwarb Lüderitz durch einen weiteren Vertrag die Küste von der Mündung des Oranjefflusses bis 26° südl. Br. und 20 Meilen landeinwärts. Als das Deutsche Kaiserreich diese Gebiete am 24. April 1884 offiziell unter seinen Schutz nahm, wurde dies zeitgenössisch als der entscheidende Schritt hin zu einer staatlichen deutschen Kolonialpolitik gewertet. Nach ebenso kostspieligen wie erfolglosen eigenen Erschließungsversuchen durch eine Handelsniederlassung und Expeditionen auf der Suche nach Rohstoffen verkaufte Lüderitz seine Besitzungen 1885 an ein Konsortium, das in die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika einging. Er starb 1886 bei einer Erkundungsfahrt auf dem Oranje-Fluss.

#### 4. Koloniale Aktivitäten

Die Kolonialaktivitäten von Lüderitz wurden in der zeitgenössischen Publizistik als Pioniertat gewertet. Lüderitz galt als "Gründer" der Kolonie Deutsch-Südwestafrika;<sup>37</sup> seine Erwerbungen wurden propagandistisch als "Entwicklungskeim des deutschen Kolonialreichs"<sup>38</sup> gefeiert und ihm zu Ehren als "Lüderitz-Land" bezeichnet. Der Erwerb von Land war tatsächlich zum einen Teil der imperialen Konkurrenz europäischer Mächte, in Südwestafrika in Auseinandersetzung mit dem britischen Empire. Zum anderen erfolgte der Erwerb auf der Grundlage kolonialer Haltungen und Überzeugungen sowie einem rassistisch imprägnierten europäischen Völkerrecht. Denn die koloniale Landnahme beruhte auf der Annahme, dass es sich im europäisch-völkerrechtlichen Sinne um "herrenloses" Land handele. Die einheimische Bevölkerung der betroffenen Landstriche galt als unzivilisiert und damit nicht als völkerrechtlich relevantes Subjekt. Gleichzeitig bedurfte aber Lüderitz der Fiktion einer vertraglichen Übergabe dieser Landschaft als Beweis und Argumentationsgrundlage gegenüber konkurrierenden britischen Ansprüchen. Im ersten Vertrag von 1883 erhielt der Namakaptein Joseph Frederiks als Gegenleistung 100 Pfund und 200 Gewehre. Als Maßstab für die territoriale Ausdehnung hielt der Vertrag auf Niederländisch "Meilen" fest, was die deutsche Seite im Nachhinein nicht im Sinne englischer Meilen von 1,6 km, sondern als deutsche Meilen mit 7,5 km auslegte. Ein Protestbrief gegen diesen "Meilenschwindel", den Fredericks 1884 Gustav Nachtigal als offiziellem Repräsentanten des Kaiserreichs übergab, blieb ohne Folgen.

---

<sup>37</sup> Vgl. beispielsweise Gerhard Rohlf's: Angra Pequena: Die erste deutsche Kolonie in Afrika. Dem ganzen deutschen Volke gewidmet. Mit dem Bildnis Lüderitz'. Bielefeld 1885.

<sup>38</sup> Reinhard Zöllner: Der schwarze Erdteil und seine Erforscher. Reisen und Entdeckungen, Jagden und Abenteuer, Land und Volk in Afrika. Bielefeld, Leipzig 1887, 381.

Die von Lüderitz eingeleitete "Landnahme", deren Legitimität zeitgenössisch übrigens durchaus in Zweifel gezogen wurde,<sup>39</sup> führte langfristig zur Umwälzung der ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse zuungunsten der afrikanischen Bevölkerung. Südwestafrika entwickelt sich zur deutschen Siedlungskolonie mit weitreichenden Landansprüchen deutscher Siedler. Die sich daraus ergebenden Konflikte um Land und Ressourcen führten zu permanenten, immer wieder gewaltsam ausgetragenen Konflikten, die schließlich 1904 bis 1907 im Völkermord an den Herrero und Nama kulminierten. Aus namibischer Perspektive leitete Lüderitz mit seiner Landnahme ein Jahrhundert der Fremdherrschaft ein, die erst 1992 mit der Unabhängigkeit von Südafrika endete.

## 5. Straßenbenennung in Mannheim

Die Taufe der Straßennamen in Rheinau-Süd erfolgte im Januar 1935 und damit unmittelbar im Gefolge der neuerlichen Heroisierungswelle deutscher "Kolonialpioniere" anlässlich der 50jährigen Wiederkehr des 1884 erfolgten Territorialerwerbs durch Lüderitz in Südwestafrika. In diesem Zusammenhang wurde Lüderitz glorifiziert als Vorbild und Symbol imperialistischer deutscher Weltpolitik, etwa, wenn mit seinem Namen „für alle Zeit der unverjährende Anspruch des deutschen Volkes auf die Teilnahme an der Kultivierung und Beherrschung der Welt verbunden“ bleiben sollte.<sup>40</sup> Der Historiker, SS-Anwärter und ab 1939 SS-Untersturmführer Dr. Wilhelm Gradmann (1909-1982) vom Deutschen Auslands-Institut in Stuttgart würdigte Lüderitz 1939 als einen "Mann, dem sein Volk alles, der eigene Vorteil nichts galt", weil er sein Leben dem Ziel der "Erweiterung deutschen Lebensraums durch Erwerbung von Kolonien in Übersee" verschrieben habe. L. habe damit zu verhindern gesucht, "daß weiterhin Millionen deutscher Menschen sich in alle Erdteile zerstreuten und ihrem Volkstum verloren gingen".<sup>41</sup> Die Erinnerungswürdigkeit der kolonialen Aktivitäten von Lüderitz, wie sie sich in der Straßenbenennung ausdrückt, wurden so während der NS-Zeit durch die nationalsozialistische Lebensraumspolitik und völkische Ideologie verstärkt und aktualisiert.

---

<sup>39</sup> Siehe zur zeitgenössischen Infragestellung die Diskussion bei Herbert Jäckel: Die Landgesellschaften in den Deutschen Schutzgebieten. Diss. Jur. Halle-Wittenberg 1909, 31ff., wo eventuell übergangene lokale Rechtsvorstellungen mit dem Argument entkräftet wurden, es sei „eine ganz natürliche und in der Geschichte regelmäßig nachweisbare Erscheinung, daß das vollkommeneres Recht das primitivere verdrängt.“ (Ebd., 36).

<sup>40</sup> Wilhelm Schüßler: Adolf Lüderitz, 1834-1886, in: Willy Andreas, Wilhelm von Scholz (Hg.): Die großen Deutschen. Neue deutsche Biographie Bd. 5 (1937), 127-140, 140.

<sup>41</sup> Wilhelm Gradmann: Adolf Lüderitz. Der Kolonialpionier im Bismarckreich, in: Hans-Joachim Beyer, Otto Lohr (Hg.): Große Deutsche im Ausland. Eine volksdeutsche Geschichte in Lebensbildern. Stuttgart 1939, 319-335, hier 319.

## 6. Schriften und zeitgenössische Literatur (Auswahl):

Gradmann, Wilhelm: Adolf Lüderitz. Der Kolonialpionier im Bismarckreich, in: Hans-Joachim Beyer, Otto Lohr (Hg.): Große Deutsche im Ausland. Eine volksdeutsche Geschichte in Lebensbildern. Stuttgart 1939, S. 319-335.

Lüderitz, C. A. (Hrsg.): Akten, Briefe und Denkschriften zur Erschließung von Deutsch-Südwest-Afrika durch Adolf Lüderitz. Bremen 1943.

Ders. (Hrsg.): Die Erschließung von Deutsch-Südwest-Afrika durch Adolf Lüderitz. Akten, Briefe und Denkschriften. Oldenbourg 1945.

Schüßler, Wilhelm: Adolf Lüderitz. Ein deutscher Kampf um Südafrika 1883-1886. Geschichte des ersten deutschen Kolonialpioniers im Zeitalter Bismarcks. Bremen 1936.

Ders.: Adolf Lüderitz, 1834-1886, in: Willy Andreas, Willhelm von Scholz (Hg.): Die großen Deutschen. Neue deutsche Biographie Bd. 5 (1937), 127-140.

Zöllner, Reinhard: Der schwarze Erdteil und seine Erforscher. Reisen und Entdeckungen, Jagden und Abenteuer, Land und Volk in Afrika. Bielefeld, Leipzig 1887.

## 7. Forschungsliteratur (Auswahl)

Bade, Klaus J.: Friedrich Fabri und der Imperialismus in der Bismarckzeit. Revolution – Depression – Expansion. Freiburg im Breisgau 1975.

Demhardt, Imre Josef: Namibia Definita: die grundlegenden Entscheidungen der Grenzgeschichte 1883-1933, in: Journal of the Namibia Scientific Society 43 (1991), S. 19-48.

Drechsler, Horst: Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft. Der Kampf der Herero und Nama gegen den deutschen Imperialismus 1884 – 1915. Berlin 1966.

Kaulich, Udo: Die Geschichte der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika (1884 - 1914). Eine Gesamtdarstellung. Frankfurt/M. u.a. 2001.

Kundrus, Birthe: Moderne Imperialisten. Das Kaiserreich im Spiegel seiner Kolonien. Köln, Weimar, Wien 2003.

Zimmerer, Jürgen: Deutsche Herrschaft über Afrikaner. Staatlicher Machtanspruch und Wirklichkeit im kolonialen Namibia. Hamburg, 2., durchgeseh. Aufl. 2002.

## **Nachtigal, Gustav**

### 1. Biographische Daten

geb. 23. Februar 1834 in Eichstedt bei Stendal; verst. 20. April 1885 an Bord der SMS Möwe auf See vor der Küste Guineas

### 2. Bewertung

Der sprichwörtliche europäische "Wettlauf um Afrika" wurde von Nachtigal ganz konkret praktiziert, zunächst als Forschungsreisender, später beim Erwerb von Territorium als Reichskommissar - in unmittelbarer Konkurrenz mit Vertretern Englands und Frankreichs und unter Anwendung der Drohkulisse von Kanonenbooten, durch Geiselnahme und in Form hochgradig asymmetrischer Verträge. Die propagandistische Glorifizierung als Gründer und Märtyrer des Deutschen Kolonialreichs, die durch den NS-Kolonialrevisionismus Mitte der 1930er Jahre einen neuerlichen Höhepunkt erfuhr, fand konkrete und plausible Anknüpfungspunkte in Nachtigals Biographie. Wie Lüderitz ist auch Nachtigal eine Schlüsselfigur der heroischen Kolonialpropaganda. Eine Beibehaltung des Straßennamens käme einer neuerlichen Bestätigung dieser 1935 ausgesprochenen Ehrung gleich.

### 3. Biographischer Abriss

Nach einem 1857 mit Promotion abgeschlossenen Studium der Medizin in Berlin, Halle, Würzburg, Bonn und Greifswald praktizierte Nachtigal als Arzt in Köln und Berlin. Aufgrund eines Tuberkuloseleidens ließ er sich ab Oktober 1862 an der nordafrikanischen Küste nieder. Ab Juni 1863 praktizierte Nachtigal als Arzt in Tunis. Durch langjähriges Studium mit der arabischen Sprache vertraut, ansonsten aber ohne einschlägige geographische und naturwissenschaftliche Vorkenntnisse übernahm er 1868 die Mission, im Auftrag des preußischen Königs Wilhelm Geschenke als Dank für die Unterstützung früherer deutscher Forschungsreisender zum Herrscher des Sultanates Bornu im Gebiet des Tschadsees zu bringen. Diese Expedition sollte insgesamt sechs Jahre dauern und wurde von Nachtigal nicht nur zur Erfüllung ihres diplomatischen Zwecks, sondern auch für umfangreiche Beobachtungen zur Geographie, Ethnographie und Sprachkunde der durchreisten Gebiete Nordafrikas genutzt. Am 17. Februar 1869 brach Nachtigal von Tripolis auf und erforschte zunächst das Tibesti-Gebirge; im Juli 1870 erreichte er Kuka, die Hauptstadt von Bornu. Die nächsten drei Jahre bereiste er, ohne gesicherte Finanzierung, die Länder um den Tschadsee, im fünften und sechsten Jahr seiner Expedition durchquerte er Wadai, Darfur und Kordofan. Viele dieser Gegenden bereiste er als erster Europäer mit wissenschaftlichem Interesse; spätere Geographen und Ethnologen profitierten wesentlich von seinen Erkenntnissen

insbesondere über das östliche Nordafrika und den Sudan. Seine Beobachtungen und teils lebensgefährlichen Erlebnisse hielt er in einer Vielzahl von Publikationen fest, am wichtigsten darunter der mehrbändige Reisebericht "Sahara und Sudan. Ergebnisse sechsjähriger Reisen in Afrika" (Bd. I 1879, Bd. II 1881, Bd. III postum hrsg. v. E. Groddeck 1889).

Die Nordafrika-Expedition machte Nachtigal zum wohl bekanntesten deutschen Forschungsreisenden der Jahrzehnte nach der Reichsgründung. Gefeierte als "siegreicher Held im Dienst der Wissenschaft"<sup>42</sup>, folgten zahlreiche Ehrungen, darunter auch durch ausländische geographische Gesellschaften. Nach seiner Rückkehr 1875 nach Deutschland widmete Nachtigal sich der Popularisierung und Verschriftlichung seiner Forschungen und übernahm den Vorsitz einflussreicher geographischer Gesellschaften, darunter der *Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Äquatorialafrikas* oder der *Gesellschaft für Erdkunde Berlin* (1879-81). Im Gefolge der 1876 in Brüssel einberufenen Geographischen Konferenz wurde Nachtigal auch Mitglied der *Commission internationale d'exploration et de civilisation de l'Afrique centrale*. In dieser Funktion beriet er den belgischen König Leopold II. bezüglich der Erforschung und Erschließung des Kongobeckens.

Im Jahr 1882 trat Nachtigal unmittelbar in den auswärtigen Dienst des Kaiserreichs, als er zum deutschen Generalkonsul in Tunis berufen wurde. Zwei Jahre später ernannte Bismarck ihn zum Reichskommissar mit der Aufgabe, die entlang der westafrikanischen Küste durch hanseatische Kauf- und Privatleute erworbenen Besitzungen und Handelsstützpunkte unter den Schutz des Deutschen Reiches zu stellen. Zwischen Juni 1884 und Februar 1885 ließ Nachtigal gut ein Dutzend Mal die Flagge des Kaiserreichs entlang der westafrikanischen Küste hissen, im Gebiet der späteren Kolonien Togo und Kamerun wie auch in Angra Pequena im Süden, wo er die von Lüderitz reklamierten Gebiete unter den Schutz des Deutschen Kaiserreichs stellte. Auf dem Rückweg von dieser Mission erlag Nachtigal am 20. April 1885 der Malaria. Er wurde zunächst in Kap Palmas beerdigt, 1887 wurde sein Leichnam nach Kamerun umgebettet.

#### 4. Koloniale Aktivitäten

Die Biographie Nachtigals ist häufig in zwei Phasen geteilt worden: zum einen des primär wissenschaftlich interessierten Forschungsreisenden der späten 1860er und 1870er Jahre, und zum anderen des kolonialpolitisch aktiven Nachtigal der letzten Lebensjahre, der ab 1882 als Konsul in Tunis und als Reichskommissar tätig war. Die Rezeption Nachtigals zwischen seinem Tod und den 1960er Jahren verstand diese Phasen als stringente Entwicklung: "In seinem Namen", so schrieb der spätere Bundespräsident Theodor Heuss in einem während des Zweiten Weltkriegs erschienenen biographischen Aufsatz, "versinnbildlicht sich der Weg von der

---

<sup>42</sup> Richard Lesser: Gustav Nachtigal, in: Deutsche Kolonialzeitung 2 (1885), Heft 11, 342.

wissenschaftlichen Hingabe des deutschen Einzelmenschen zu dem politischen Willen der Staatsführung und einer wenn auch zunächst noch zögernden Nation”<sup>43</sup>.

Seit den 1970er Jahren wurden, auch in Abgrenzung zur kritischen Lesart der DDR-Forschung,<sup>44</sup> seine die Forschung bis weit ins 20. Jahrhundert hinein stimulierenden wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Völkerkunde und Linguistik gewürdigt und versucht, den kosmopolitischen und kulturell aufgeschlossenen Forschungsreisenden, der als Augenzeuge Kritik an den Sklavenjagden im Inneren Nordafrikas übte, gegenüber der vorherrschenden und vermeintlich verzerrenden Lesart des “Kolonialpioniers” zu rehabilitieren.<sup>45</sup> Der Historiker Christoph Marx sieht in Nachtigal “eine der menschlichsten Gestalten der Afrikaforschung”<sup>46</sup>; auch belegen einzelne Brief- und Tagebuchäußerungen den gelegentlichen Widerwillen Nachtigals gegenüber seiner Mission als Reichskommissar. Der wissenschaftlich interessierte und ambitionierte Forschungsreisende der frühen Jahre lässt sich allerdings nicht gegen den Akteur des staatlich betriebenen deutschen Kolonialismus ausspielen. Die Kritik an dem von “Arabern” in Nord- und Ostafrika betriebenen Sklavenhandel gehörte spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts zu den argumentativen Versatzstücken, mit denen humanitär motivierte, militärische und koloniale Interventionen seitens und zugunsten europäischer Mächte in Afrika legitimiert wurden. Wie Hermann von Wissmann war Nachtigal einer der wichtigsten Exponenten der heroischen Afrikaforschung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die in vielerlei Hinsicht eine identitätsstiftende Ersatzfunktion angesichts des Fehlens eigenen deutschen Kolonialbesitzes einnahm.<sup>47</sup> Er profitierte nicht nur von der nationalistischen Überhöhung seiner Forschungstätigkeit, sondern sah seine Forschungen selbst als Vorarbeit zu einem künftigen deutschen Kolonialreich. Im Rahmen seiner Beteiligung an der Internationalen Afrikanischen Gesellschaft propagierte Nachtigal beispielsweise offen die Integration von Wissenschaft, Mission, Handel, um das letztliche Ziel staatlicher politischer Herrschaft zu erreichen.<sup>48</sup> Nachtigals Flaggenhissungen 1884/85 gelten als Grundsteinlegung des deutschen Kolonialreiches in West- und Südwestafrika. Entgegen der zeitgenössischen Fiktion einer unblutigen, rein auf Verhandlungen

---

<sup>43</sup> Theodor Heuss: Gustav Nachtigal 1834-1885, in: ders.: Deutsche Gestalten. Studien zum 19. Jahrhundert. Stuttgart, Tübingen 1947, 222-229, 225.

<sup>44</sup> Siehe beispielsweise Dagmar Krone: Gustav Nachtigal: Forschungsreisender und Kolonialeroberer, in: Magdeburger Blätter: Jahresschrift für Heimat- und Kulturgeschichte im Bezirk Magdeburg 1989, 52-59.

<sup>45</sup> Zum Beispiel Angelika Tunis: Ein Philantroph im Staatsdienst. In: Baessler Archiv 44 (1996), 407-424.

<sup>46</sup> Christoph Marx: "Völker ohne Schrift und Geschichte" - Zur historischen Erfassung des vorkolonialen Schwarzafrika in der deutschen Forschung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Stuttgart 1988, 61.

<sup>47</sup> Dazu Matthew Unangst: Men of Science and Action: The Celebrity of Explorers and German National Identity, 1870-1895, in: Central European History 50,3 (2017), 305-327.

<sup>48</sup> Gustav Nachtigal: Ueber die internationale afrikanische Gesellschaft, in: Amtlicher Bericht der 50. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in München vom 17. bis 22. September 1877. München 1877, 122-128.



basierenden Vertragsdiplomatie verfuhr Nachtigal unter anderem mit Gewaltandrohung und Geiselnahme. In allen von ihm reklamierten, sogenannten Schutzgebieten folgten den Vertragsunterzeichnungen Protest und Aufstände, die im Zuge der Ausdehnung und Etablierung der deutschen Herrschaft in langwierige und brutale Eroberungskriege mündeten. Sein Tod im Gefolge der kräftezehrenden Mission als Reichskommissar eignete sich vorzüglich zur propagandistischen Stilisierung als heroischer Opfertod in Verfolgung der kolonialen Mission seines Vaterlandes. Nachtigal wurde dadurch zu einer Schlüsselfigur deutscher Kolonialpropaganda, die Momente der Flaggenhissung in unzähligen Darstellungen verewigt.

#### 5. Straßenbenennung in Mannheim

Nachtigals Geburtstag jährte sich 1934 zum 100. Mal und verband sich mit dem fünfzigsten Jahrestag seiner Flaggenhissungen in Westafrika zu einer neuerlichen und nationalsozialistisch imprägnierten Gedenkkonjunktur an den „Wegbereiter deutscher Kolonialmacht“<sup>49</sup>. In diesem Zusammenhang kam es zu einer Reihe von Ehrungen in Form von Straßenbenennungen, beispielsweise in Halle oder Köln. Die Taufe einer Gustav-Nachtigal-Straße in Rheinau im Januar 1935 ist im Kontext dieser kolonialrevisionistischen Erinnerungswelle zu sehen.

#### 6. Schriften und zeitgenössische Literatur (Auswahl)

Banse, Ewald: Gustav Nachtigal, in: ders. (Hg.): Unsere großen Afrikaner. Das Leben deutscher Entdecker und Kolonialpioniere. Berlin 2. Aufl. 1940, 114-150.

Bohner, Theodor: Der eroberte Erdteil. Deutsches Schicksal in Afrika um Gustav Nachtigal. Berlin 1934.

Heuss, Theodor: Gustav Nachtigal 1834-1885, in: ders.: Deutsche Gestalten. Studien zum 19. Jahrhundert. Stuttgart, Tübingen 1947, 222-229.

Nachtigal, Gustav: Ueber die internationale afrikanische Gesellschaft, in: Amtlicher Bericht der 50. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in München vom 17. bis 22. September 1877. München 1877, 122-128.

Ratzel, Friedrich: Nachtigal, Gustav, in: Allgemeine Deutsche Biographie 1886, URL: <http://www.deutsche-biographie.de>

---

<sup>49</sup> Wegbereiter deutscher Kolonialmacht. Zu Gustav Nachtigals 100. Geburtstage, in: Deutsche Tageszeitung, 22. Februar 1934.

## 7. Forschungsliteratur (Auswahl)

Krone, Dagmar: Gustav Nachtigal: Forschungsreisender und Kolonialeroberer, in: Magdeburger Blätter: Jahresschrift für Heimat- und Kulturgeschichte im Bezirk Magdeburg 1989, 52-59.

Priesner, Claus: Nachtigal, Gustav, in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), 682-684.

Horstmann, Anne-Kathrin: Gustav Nachtigal – „... ein Held für Deutschlands Ruhm und Größe“. In: dies./ Bechhaus-Gerst, Marianne (Hrsg.): Köln und der deutsche Kolonialismus. Köln 2013, 89–94.

Tunis, Angelika: Ein Philantroph im Staatsdienst. In: Baessler Archiv 44 (1996), 407–424.

Unangst, Matthew: Men of Science and Action: The Celebrity of Explorers and German National Identity, 1870-1895, in: Central European History 50,3 (2017), 305-327.

## **Hedin, Sven Anders**

### 1. Biographische Daten

Geb. 19. Februar 1865 in Stockholm; verst. 26. November 1952 in Stockholm

### 2. Bewertung

Sven Hedin war ein international bekannter schwedischer Forschungsreisender, der sich politisch eindeutig für deutsche Expansionsinteressen und das nationalsozialistische Regime positionierte. Im Ersten Weltkrieg setzte Hedin sich propagandistisch für die deutsche Kriegsführung ein. Er interpretierte Niederlage und Revolution im Sinne der Dolchstoßlegende und bedauerte den Sieg der Demokratie. In der Zwischenkriegszeit unterstützte er geopolitische Ambitionen Deutschlands. Hedin vertrat ideologisch einen nordisch-germanischen Rassismus, pflegte antisemitische Einstellungen und unterstützte den Nationalsozialismus einschließlich des Kolonialrevisionismus in vielfacher Weise durch Publikationen und öffentliche Auftritte. Obgleich er seine Beziehungen zur NS-Elite nutzte, um sich für einzelne verfolgte Personen zu verwenden, sich gleichzeitig aber in anderen Fällen nicht einsetzte, war er in keiner Weise ein Gegner des Regimes, sondern im Gegenteil über 1945 hinaus bis zu seinem Tod ein Verehrer Hitlers und des deutschen Anspruchs auf Weltgeltung. Die Benennung einer Mannheimer Straße nach Hedin 1985 kann nur auf seine Popularität in Deutschland als scheinbar unpolitischer, großer Entdeckungs- und Forschungsreisender sowie das gleichzeitige Ignorieren bzw. Vergessen seines öffentlichen Einsatzes für das NS-Regime und seines offensiv vertretenen Rassismus zurückgeführt werden. Eine fortgesetzte Ehrung durch den Straßennamen ist angesichts Hedins unzweideutiger, anhaltender Verstrickung mit dem Nationalsozialismus unangemessen.

### 3. Biographischer Abriss

Sven Hedin wurde 1865 als Sohn des Stockholmer Stadtarchitekten Ludvig Hedin und der Pfarrerstochter Anna Berlin geboren. Nach dem Abitur unternahm er eine erste Asienreise durch Persien. Im Anschluss studierte Hedin ab 1886 unter anderem Geologie in Stockholm, Uppsala, Berlin und Halle an der Saale, wo er 1892 promoviert wurde. Er unternahm vor dem Ersten Weltkrieg mehrere große Expeditionen nach Zentralasien (1893-1897, 1899-1902 und 1905-1908) und vermarktete sich im Anschluss erfolgreich durch wissenschaftliche und populäre Vorträge und Publikationstätigkeit als Forschungsreisender in Europa. Er begegnete zahlreichen gekrönten Häuptern und Staatsmännern, war international weithin anerkannt und in wissenschaftlichen Vereinigungen aktiv. 1905 wurde er Mitglied der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften.

Im Ersten Weltkrieg bereiste Hedin 1915 die deutsche West- und später auch die Ostfront sowie die Front in Palästina. Er traf sich mehrfach mit Kaiser Wilhelm II. (auch nach dem Krieg im Exil) sowie mit Hindenburg und Ludendorff. Der aus dem neutralen Schweden kommende Geologe äußerte sich eindeutig politisch und publizierte im Sinne der deutschen Propaganda in schwedischen und deutschen Medien, u.a. die Bücher „Ein Volk in Waffen. Dem deutschen Heer gewidmet“ (1915) und „Nach Osten!“ (1916). Dabei interpretierte er den Weltkrieg als Kampf der nordisch-germanischen Rasse gegen das asiatische Russland. Seine prodeutsche Haltung führte zur Isolation und teilweise zum Ausschluss aus internationalen wissenschaftlichen Vereinigungen und Netzwerken.

Von 1927 bis 1935 unternahm er eine letzte, große Expedition nach Zentralasien. Sie firmierte als „Chinesisch-Schwedische Expedition“, die anfangs von der deutschen, dann von der schwedischen Regierung und schließlich von der Regierung Chiang Kai-sheks finanziert wurde. Eine Beteiligung chinesischer Wissenschaftler kam nur gegen chinesischen Widerstand und nach langen Verhandlungen in der Zusammenarbeit mit der Kuomintang („Nationale Volkspartei Chinas“) zustande. Im Zuge der Forschungsreise erkundete Hedin u.a. im Auftrag der Lufthansa die Infrastrukturmöglichkeiten für Langstreckenverbindungen und damit die Möglichkeiten, wirtschaftsimperiale Ambitionen des Deutschen Reiches zu verwirklichen.

Nach seiner Rückkehr traf Hedin 1935 erstmals Hitler, dem er über die Ergebnisse der Forschungsreise berichtete. Mit ihm und anderen NS-Führungsfiguren wie Himmler und Göring kam er dann wiederholt, auch während des Zweiten Weltkriegs, zusammen. Seine Popularität in der deutschen Bevölkerung gründete auf seiner prodeutschen Haltung im Ersten Weltkrieg sowie dem verbreiteten Interesse an abenteuerlichen Expeditionsberichten, deren deutsche Ausgaben großen Absatz fanden. Hedin unterstützte durch öffentliche Auftritte, Publikationen und Medieninterviews propagandistisch das nationalsozialistische Regime, dem er ideologisch nahestand, in Deutschland und im Ausland. Wie im Ersten Weltkrieg publizierte er dann 1942, in enger Zusammenarbeit mit Regierungsstellen in Berlin, erneut eine die deutsche Seite rechtfertigende Schrift („Amerika im Kampf der Kontinente“). Nach Kriegsende bemühte er sich, seine Verbindungen zum NS-Regime während des Zweiten Weltkriegs als vermittelnde Tätigkeit im schwedischen Interesse bzw. der nordischen Länder umzudeuten („Ohne Auftrag in Berlin“, 1949).

#### 4. Verhältnis zu Deutschland und zum Nationalsozialismus

Hedins Verhältnis zu Deutschland begann in seiner Studienzeit. Politisch eng wurde es mit dem Ersten Weltkrieg, als der aus dem neutralen Schweden kommende Forschungsreisende einseitig im Sinne der deutschen Kriegspropaganda auftrat.

Sein Buch „Ein Volk in Waffen. Dem deutschen Heer gewidmet“ (1915) sollte die Vorwürfe deutscher Kriegsverbrechen in Belgien entkräften, indem es „um der Germanen willen [...] die Verleumdungen auszurotten und die Wahrheit zur Kenntnis zu bringen“ suchte.<sup>50</sup> Am 11. November 1918 veröffentlichte Hedin im „Stockholms Dagblad“ eine Würdigung des zurückgetretenen deutschen Kaisers. Darin vertrat er die Ansicht, dass Deutschland „im Felde“ nicht besiegt worden sei, sondern das deutsche Volk selbst und der „demokratische Wind“, dessen Ziel es sei, „alles zu nivellieren“, die Niederlage herbeigeführt hätten.<sup>51</sup> Hedin stellte sich damit auf die Seite der monarchietreuen, antidemokratischen Gegner der Weimarer Republik und unterstützte die Dolchstoßlegende.

Hedin vertrat geopolitische Ideen, die von einer gleichsam naturnotwendigen Vormachtstellung Deutschlands in Europa ausgingen, welche durch den Versailler Vertrag ungerechtfertigt eingeschränkt worden sei. Damit leistete er in der Zwischenkriegszeit einer deutschen Expansionspolitik in Osteuropa gedanklichen Vorschub. An seinen Verleger Albert Brockhaus schrieb er bereits im Juli 1919: „Die Bedingungen des Gewaltfriedens werden sowieso niemals im Leben erfüllt. Die gestohlenen Provinzen kommen bald zurück. Die österreichischen Deutschen müssen inkorporiert werden und Rußland als Ersatz für die Kolonien behandelt.“ In seinem 1924 veröffentlichten Buch „Von Peking nach Moskau“ hieß es bezogen auf Russland: „Deutschland braucht ein Hinterland, ein neues Arbeitsfeld als Ersatz für seine verlorenen Kolonien und seine gestohlene Handelsflotte.“<sup>52</sup> Durchaus im Einklang mit vielen deutschen Geographen vertrat Hedin hier geopolitische Konstruktionen, die an Kriegszieldiskussionen des Ersten Weltkriegs anknüpften und zusammen mit dem Schlagwort vom „Volk ohne Raum“ und der Ost- bzw. Volks- und Kulturbodenforschung in die nationalsozialistische Lebensraumpolitik führten.

Den nationalsozialistischen Haltungen und Überzeugungen sowie der Führungsriege des NS-Regimes stand Hedin durchweg sehr nahe.<sup>53</sup> Im Jahr 1937 veröffentlichte er in Schweden sein Buch „Tyskland och världsfreden“ („Deutschland und der Weltfrieden“), mit dem er die Errungenschaften der nationalsozialistischen Regierung rühmte und die vorgeblich friedliche Politik Hitlers propagandistisch im Ausland stützte. Er äußerte sich darin zwar auch kritisch hinsichtlich der Vertreibung von jüdischen Wissenschaftlern, weil die frei gemachten Stellen schwierig zu besetzen seien und die Entlassung – wie er in einem Schreiben

---

<sup>50</sup> Sven Hedin: Ein Volk in Waffen. Dem deutschen Soldaten gewidmet. Leipzig 1915, 6. Siehe auch die Auszüge in: Deutsche Tageszeitung v. 9. Febr. 1915.

<sup>51</sup> Kölnische Zeitung v. 14. Nov. 1918; siehe auch Sven Hedin: Der 9. November! Ein Gruß an das Deutsche Volk. Leipzig 1921, bes. 6f.

<sup>52</sup> Hedin an A. Brockhaus, 24. Juli 1919, in: Suse Brockhaus (Hg.), Sven Hedin und Albert Brockhaus. Eine Freundschaft in Briefen zwischen Autor und Verleger. Leipzig 1942, 2. Aufl. Wiesbaden 1956, 303, und Sven Hedin: Von Peking nach Moskau. Leipzig 1924, 6. Aufl. 1929, 224.

<sup>53</sup> Vgl. dazu umfangreich und mit einer Vielzahl von Belegen Sarah K. Danielsson: The Explorer's Roadmap to National-Socialism. Sven Hedin, Geography and the Path to Genocide. Farnham 2012.

vom 16. April d.J. an Staatssekretär Walther Funk im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda erklärte – „Deutschland schädlich gewesen ist und [...] dadurch viele Agitatoren im Ausland gegen Deutschland entstanden sind“.<sup>54</sup> Während er diesen Imageschaden bedauerte, hielt er die Maßnahmen gegen „jüdische Macht und Zerstörungswut“ grundsätzlich als eine gerechtfertigte Form der Selbstverteidigung. In der deutschen Übersetzung des Buchs, die zwar gedruckt, aber nicht produziert und verkauft wurde, hieß es etwa: „[...] bedenkt man etwa, daß [1918] die führenden Männer in dem Deutschland der Niederlage zum großen Teil Juden waren, die nicht als Deutsche, sondern als Russen dachten und handelten, dann versteht man das Schicksal leichter, das die Juden [1933] fünfzehn Jahre später traf. Daß aus dem Orient stammende und sowjetrussisch eingestellte Fremdlinge sich als verantwortliche Verwalter des alten, ruhmreichen und nationalstolzen Kaiserreiches aufspielten, das war für die Deutschen auch in der tiefsten Erniedrigung des Zusammenbruchs denn doch zuviel!“<sup>55</sup> In dem Buch finden sich weiterhin zahlreiche antisemitische Stereotypen von Juden als „Wucherer“ oder „urbane Juden“ sowie die Idee der „jüdischen Weltverschwörung“. Auch in seinen Tagebüchern und Briefen benutzte Hedin offen rassistische Terminologie und erklärte den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs mit einer angeblichen jüdischen Weltverschwörung.<sup>56</sup>

Dieser eindeutig antisemitischen Unterstützung der NS-Verfolgung stand Hedins Eintreten für einzelne Verfolgte gegenüber, womit er im Nachhinein auch seine engen Beziehungen zum NS-Regime zu rechtfertigen suchte. Hedin schrieb 1942 an Reichsinnenminister Frick, um sich für einen ehemaligen Studienkollegen, den emeritierten Bonner Geographieprofessor Alfred Philippson (1864-1953), zu verwenden, damit dieser nicht in den Osten deportiert würde, sondern in Bonn „seine Tage enden“ dürfe. Aufgrund der Intervention durch Hedin erhielt der dennoch deportierte Philippson in Theresienstadt den Prominentenstatus „A“ mit

---

<sup>54</sup> Unveröffentlichter Brief, Riksarkivet in Stockholm, Akte von Heinrich Himmler: Sven Hedins Arkiv, Korrespondens, Tyskland, 470, zitiert nach dem Wikipedia-Eintrag zu Sven Hedin (Quellenangabe in Fußnote 14) [https://de.wikipedia.org/wiki/Sven\\_Hedin](https://de.wikipedia.org/wiki/Sven_Hedin) [letzter Zugriff 2019-10-18]; siehe Danielsson: *The Explorer's Roadmap* (2012), 147. Mit der entlastenden Darstellung, das Buch sei zensiert und in Deutschland verboten worden, weil es zu kritisch gegenüber der Juden- und Kirchenpolitik gewesen sei – einer Legende, die auf Hedins eigener Schilderung nach 1945 (Ohne Auftrag in Berlin, 1950, 15-35) beruht und vielfach nachzulesen ist – räumt quellengestützt auf Astrid Mehmel: *Sven Hedin und die nationalsozialistische Expansionspolitik*. In: Irene Diekmann, Peter Krüger u. Julius H. Schoeps (Hg.): *Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist*, Bd. 1. Potsdam 2000, 189–236, hier 214-235.

<sup>55</sup> Sven Hedin: *Deutschland und der Weltfriede*, Andruck Leipzig 1937, in der Sven Hedin Stiftung in Stockholm, 70 u. 261, zit. nach Mehmel: *Hedin und die nationalsozialistische Expansionspolitik* (2000), 232f.; siehe auch Danielsson: *The Explorer's Roadmap* (2012),

<sup>56</sup> Siehe Henrik Bachner: *Hedin, Sven*, in: Wolfgang Benz (Hg.): *Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 2/1. Berlin 2009, 341f. u. Danielsson: *The Explorer's Roadmap* (2012), 137-145.

entsprechenden Hafterleichterungen.<sup>57</sup> In anderen Fällen verweigerte Hedin sich Bitten um Fürsprache.<sup>58</sup> Während des Zweiten Weltkriegs nutzte Hedin ferner seine engen Beziehungen zur nationalsozialistischen Führung, um sich für die Freilassung deportierter Norweger und für die Begnadigung zum Tode Verurteilter einzusetzen. So sprach er 1941 vergeblich für die Freilassung des in Sachsenhausen gefangengehaltenen norwegischen Dichters Arnulf Øverland vor. Hingegen erreichte er 1942/43, zusammen mit dem völkischen Germanisten Joseph Otto Plassmann, die Freilassung von Didrik Arup Seip, dem Osloer Universitätsrektor und Linguisten für Nordgermanische Sprachen. Seip arbeitete anschließend weiter in Deutschland in Himmlers Forschungsgemeinschaft „Ahnenerbe“, für die Plassmann führend tätig war. 1941 erreichte Hedin über Generaloberst Nikolaus von Falkenhorst, dass die Todesstrafe für zehn wegen Spionage verurteilte Norweger in Zwangsarbeit umgewandelt wurde.<sup>59</sup>

Im neutralen Schweden warb Hedin unermüdlich öffentlich für den Nationalsozialismus. So war er Mitglied der Reichsvereinigung Schweden-Deutschland, einer dem NS-Regime freundlichen akademischen Vereinigung, auf deren Treffen er im März 1939 in Stockholm die Hauptrede hielt und Hitler gegen angebliche Verleumdungen in der schwedischen Presse verteidigte. Zudem unterstützte er im Rahmen der Reichsvereinigung aktiv die nationalsozialistische Forderung nach Rückgabe der ehemaligen deutschen Kolonialgebiete in Afrika.<sup>60</sup> Hedin scheute auch nicht davor zurück, Gegner des Nationalsozialismus publizistisch anzugreifen. So lehnte er 1936 die Verleihung des Friedensnobelpreises an den im Konzentrationslager inhaftierten Carl von Ossietzky als eine antideutsche Auszeichnung ab und plädierte dann 1940 für die Abschaffung dieses Preises, u.a. weil die Verleihung 1936 eine schädliche Wirkung auf die anderen, nichtpolitischen Nobelpreise gehabt hätte.<sup>61</sup> Hedin selbst nahm zahlreiche Ehrungen aus dem nationalsozialistischen Deutschland an. Seiner Bewunderung für das Dritte Reich und dessen Führer gab Hedin noch kurz vor Kriegsende Ausdruck, als er einen Nachruf in der Tageszeitung *Dagens Nyheter*, der größten Tageszeitung Schwedens, am 2. Mai 1945 mit den folgenden Sätzen beendete: „Heute bewahre ich eine tiefe und unauslöschliche Erinnerung an Adolf Hitler und betrachte ihn als einen der größten Menschen, den die Weltgeschichte besessen hat. Nun ist er tot. Aber sein

---

<sup>57</sup> Astrid Mehmel: Alfred Philippson (1.1.1864 – 28.3.1953) – ein deutscher Geograph, in: *Aschkenas – Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden* 8/2 (1998), 353-379, hier 374-377.

<sup>58</sup> Danielsson: *The Explorer's Roadmap* (2012), 249.

<sup>59</sup> Eric Wennerholm, *Sven Hedin 1865–1952*, Wiesbaden 1978, 229–230. Wennerholm war ein Verehrer Hedins und sein Anwalt. Seine verklärende Darstellung stützt sich hinsichtlich des Verhältnisses zur nationalsozialistischen Führung und zum Nationalsozialismus auf Hedins eigene Selbstrechtfertigung von 1949 in *Hedin: Ohne Auftrag* in Berlin. Tübingen 1950 (zuerst Stockholm 1949).

<sup>60</sup> Siehe auch für frühere öffentliche Äußerungen Hedins: Die Klugheit befiehlt: Gebt uns Kolonien!, in: *Hakenkreuzbanner*, 22. Oktober 1937.

<sup>61</sup> Matthias Hannemann: *Die Freunde im Norden. Norwegen und Schweden im Kalkül der deutschen Revisionspolitik 1918–1939*. Münster 2011, 527-533; Irwin Abrams: *The Nobel Prize and the Laureates. An Illustrated Biographical History, 1901-2001*. Nantucket MA, 145.

Werk wird weiterleben. Er verwandelte Deutschland in eine Weltmacht. Jetzt steht dieses Deutschland am Rande eines Abgrunds, da seine Widersacher seine anwachsende Stärke und Macht nicht ertragen konnten. Aber ein Volk von achtzig Millionen, das sechs Jahre lang gegen die ganze Welt mit Ausnahme Japans Stand gehalten hat, kann nie vernichtet werden. Die Erinnerung an den großen Führer wird im deutschen Volk Jahrtausende von Jahren weiterleben.“<sup>62</sup>

## 5. Straßenbenennung in Mannheim

Nach dem Ersten Weltkrieg und vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus wurde Hedin vielfach in Deutschland unter seiner persönlichen Beteiligung öffentlich geehrt. 1927 etwa erhielt in Berlin-Zehlendorf eine Straße seinem Namen; dort wurde dann 1937 ein Platz nach dem schwedischen Geographen, Entdeckungsreisenden und Reiseschriftsteller sowie ausländischen Unterstützer der NS-Bewegung benannt. Die Nationalsozialisten ehrten Hedin durch verschiedene weitere Aktivitäten. 1936 wurde er eingeladen, bei den Olympischen Sommerspielen im Olympiastadion in Berlin eine Rede über den „Sport als Erzieher“ zu halten. Er war Ehrenmitglied der Deutsch-Schwedischen Vereinigung Berlin e.V. 1938 wurde ihm die Ehrenplakette der Stadt Berlin überreicht und anlässlich seines 75. Geburtstages erhielt er 1940 das Großkreuz des Deutschen Adlerordens. Am 15. Januar 1943 verlieh die Bayerische Akademie der Wissenschaften ihm ihre Goldmedaille und am folgenden Tag wurde er mit der Ehrendoktorwürde der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität München ausgezeichnet. Noch im selben Jahr gründeten die Nationalsozialisten in seiner Anwesenheit das Sven-Hedin-Institut für Innerasienforschung in München, das der Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Erbes der Asienforscher Hedin und des deutschen Wilhelm Filchner dienen sollte. Tatsächlich war es Teil von Heinrich Himmlers Forschungsgemeinschaft „Deutsches Ahnenerbe“.<sup>63</sup>

Die Benennung einer Straße nach Hedin in Mannheim folgte 1985 vermutlich zum einem der Logik des „Taufbezirks“, in dem bereits seit der NS-Zeit die deutschen Kolonialaktivisten als Entdecker und Forscher gewürdigt worden waren. Zum anderen beruhte sie auf der engen Verbindung des schwedischen Forschungsreisenden mit Deutschland sowie seiner hiesigen Popularität. Dabei scheint seine persönliche Verstrickung mit der nationalsozialistischen Führung sowie seine ideologische Nähe einschließlich der rassistischen und antisemitischen

---

<sup>62</sup> Dagens Nyheter v. 2. Mai 1945, zitiert nach [https://de.wikipedia.org/wiki/Sven\\_Hedin](https://de.wikipedia.org/wiki/Sven_Hedin) [letzter Zugriff 2019-10-18]; siehe die englische Version des Zitats in Sarah Danielsson: The Intellectual and Genocide. Sven Hedin (1865-1952), a Swedish Apologist for the Third Reich, in: John K. Roth u. Elisabeth Maxell (Hg.): Remembering for the Future. The Holocaust in an Age of Genocide. Basingstoke 2001, Bd. 1, 630-644, hier 643.

<sup>63</sup> Wolfgang Kaufmann: Das Dritte Reich und Tibet. Die Heimat des „östlichen Hakenkreuzes“ im Blickfeld der Nationalsozialisten. 2. korrigierte und ergänzte Auflage. Ludwigsfelde 2010, hier 232-250 u. 651-67



Einstellungen in den vier Jahrzehnten schlicht „vergessen“ oder ignoriert worden zu sein.<sup>64</sup> Schließlich war eine kritische Haltung gegenüber der engen Verbindung zwischen forschendem Interesse an der Welt und der imperialen Beherrschung und wirtschaftlichen Erschließung von Ressourcen außerhalb Europas offenbar noch nicht im allgemeinen politischen Bewusstsein der Stadt angekommen. Sven Hedin konnte so trotz seines aktiven Eintretens für den Nationalsozialismus und seine rassistische Ideologie vierzig Jahre nach Ende des NS-Regimes als mit Deutschland eng verbundener, scheinbar unpolitischer großer Entdeckungs- und Forschungsreisende in eine Reihe mit den deutschen „Kolonialpionieren“ durch die Straßenbenennung geehrt werden.

#### 6. Schriften und zeitgenössische Literatur (Auswahl)

Hedin, Sven: Ein Volk in Waffen. Dem deutschen Heer gewidmet. Leipzig 1915.

Hedin, Sven: Nach Osten! Leipzig 1916.

Hedin, Sven: Fünfzig Jahre Deutschland. Leipzig 1938, 5. Auflage 1941.

Hedin, Sven: Amerika im Kampf der Kontinente. Leipzig 1942

Hedin, Sven: Ohne Auftrag in Berlin. Tübingen 1950.

ZBW - Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft. Pressemappe 20. Jahrhundert. Presseauschnittsammlung zu Sven Hedin, online unter <http://webopac.hwwa.de/PresseMappe20Bookmark/PM20bm.cfm?i=Hedin%2C%20Sven%20Anders%201865%2D1952&mid=P007386> [Zugriff 2019-09-26]

#### 7. Forschungsliteratur (Auswahl)

Bachner, Henrik: Hedin, Sven, in: Wolfgang Benz (Hg.): Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2/1. Berlin 2009, 341f.

Danielsson, Sarah K.: The Explorer's Roadmap to National-Socialism. Sven Hedin, Geography and the Path to Genocide. Farnham 2012.

Danielsson, Sarah K.: The Intellectual and Genocide. Sven Hedin (1865-1952), a Swedish Apologist for the Third Reich, in: John K. Roth u. Elisabeth Maxell (Hg.): Remembering for the Future. The Holocaust in an Age of Genocide. Basingstoke 2001, Bd. 1, 630-644.

---

<sup>64</sup> Der Mannheimer Morgen berichtet am 26. September 1985 knapp und ohne jeglichen Kommentar über die Benennung des Weges nach dem „schwedischen Forschungsreisenden“.

Hannemann, Matthias: Die Freunde im Norden. Norwegen und Schweden im Kalkül der deutschen Revisionspolitik 1918–1939. Münster 2011.

Kaufmann, Wolfgang: Das Dritte Reich und Tibet. Die Heimat des „östlichen Hakenkreuzes“ im Blickfeld der Nationalsozialisten. 2. korr. u. ergänzte Auflage. Ludwigsfelde 2010.

Krabbe, Wolfgang R.: Projizierte Großmachtpolitik im Zeitalter des Imperialismus. Das Deutschland des Forschungsreisenden Sven Hedin, in: Zeitgeschichte 12/11-12 (1985), 399-410.

Mehmel, Astrid: Sven Hedin und die nationalsozialistische Expansionspolitik. In: Irene Diekmann, Peter Krüger u. Julius H. Schoeps (Hg.): Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist, Bd. 1. Potsdam 2000, 189–236.

Mehmel, Astrid: Alfred Philippson (1.1.1864 – 28.3.1953) – ein deutscher Geograph, in: Aschkenas – Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 8/2 (1998), 353-379.